

Deutsche Lodzer Zeitung

Nr. 321.

Mittwoch, den 29. Dezember 1915.

1. Jahrgang.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Löß, Peterskauer Straße Nr. 85.

Geschäftsstelle für Deutschland: Berlin SW. 11. Königgrätzer Straße Nr. 56 Telephon Lößow 9903.

Bezugspreis:	Durch die Post vierfachjährlich M. 6.00 ausschließlich Bestellgeb. (Bestellungen nehmen alle Postanstalten des Deutschen Reiches entgegen. Vergl. Nachtrag 5. zur Preisliste).
Erscheint täglich.	Im Postausland M. 8.00 vierfachjährlich. Unter Kreuzband v. der deutschen Geschäftsstelle monatl. 2.00 M. zuzüglich Porto. In Löß und nächster Umgebung M. 4.50 vierfachjährlich.

Anzeigenpreise:	Die Tagesp. Monoparalle-Zeile (4,3 cm breit) = 50 Pf. $\frac{1}{2}$ Seite = 500,00 M., $\frac{1}{4}$ Seite = 300,00 M., $\frac{1}{8}$ Seite = 160,00 M. Im Reklameteil die 4gesp. Petit-Zeile (7,3 cm breit) = 1.50 M.
Anzeigenaufträge aus Deutschland nehmen entgegen: Geschäftsstelle für Deutschland: Berlin SW. 11. Königgrätzer Straße Nr. 56. Telephon Lößow 9903.	

Die Befehlung zum „Militarismus“.

Im Anfang dieses Weltkrieges spielte das Schlagwort von der Bekämpfung des Militarismus eine große Rolle. War wußte man im Lager unserer Feinde nicht viel mehr von diesem Militarismus, als daß dieser Begriff in Deutschlands innerpolitischen Kämpfen eine gewisse Rolle gespielt hatte. Daß es in Deutschland jemand geben konnte, der mit Lust und Liebe Soldat wurde, nicht dem Zwange gehorchnend, sondern aus eigenem Antriebe, hielt man für völlig ausgeschlossen. Deshalb auch spottete man jener Begeisterung, mit der damals in den Augusttagen Deutschlands wehrfähige junge Mannschaft zu den Fahnen eilte, und hielt sie für den Ausfluss einer geschickt eingeleiteten Stimmungsmache. Inzwischen haben sich unsere Gegner überzeugen können, daß sie sich in ihrer Auffassung des Begriffes „Militarismus“ gründlich getäuscht haben, und nun sind sie daran, Deutschlands militärische Organisation nachzuahmen, vielleicht daß dadurch der Sieg zu erringen wäre.

England und Amerika, die bisher den Gedanken an eine allgemeine Wehrpflicht weit von sich abwiesen, als eines Zwanges, welcher der menschlichen Freiheit, so wie sie dort verstanden wird, unwürdig sei, beeilen sich auf jede Weise, dem Publikum die Notwendigkeit dieser Maßregel klarzumachen. Von dem Lord Derby'schen Rekrutierungsplan bis zur völligen Durchführung der Wehrpflicht ist es schließlich nur noch ein Schritt, und die Verhandlungen im englischen Unterhause zeigen, daß man mehr und mehr geneonnen ist, diesen Schritt zu tun. Die Ratlosigkeit, mit der man den Ereignissen des Krieges gegenübersteht, fordert gebieterisch neue Maßnahmen. Im Unterhause sind im Zusammenhang mit den Erwägungen, daß die Bundesgenossen zu Englands größerem Ruhme verblüft sind und daß das Erscheinen von Kitcheners Millionenheeren dringend erwünscht sei, harte Worte gefallen. Das härteste darunter war, daß die Verantwortlichen in Paris, Petersburg und Rom, wenn sie ihre Völker liebhätten, durch alle Gassen schreien lassen sollten: England liefert das Geld und die Munition, die anderen mögen die Menschen stellen, die mit ihrem Blute die britischen Interessen schützen sollen. Das Wort hat im Parlament zweifellos Eindruck gemacht, und hier eine gewisse Einigkeit für den verhafteten Plan gezeigt.

Im Gegensatz dazu steht jedoch immer noch die Meinung weiter Kreise, die in diesen Tagen im Stadtparlament von Glasgow in stürmischen Szenen ihren Ausdruck fand, wo der Magistrat Versammlungen gegen die allgemeine Wehrpflicht verboten hatte. Man fürchtet, daß das durch den Weltkrieg arg geschädigte Handelsgeschäft völlig zugrunde gerichtet wird, wenn England unter dem Wehrpflichtzwange weitere Millionen ins Feld schicken soll, die dabeim so notwendig gebraucht werden. Andererseits aber erhebt sich drohend das Gespenst der Niederlage, das Lloyd George kürzlich bei der Munitions-debatte mit seinem „zu spät“ heraufbeschworen hat. Ein arges Dilemma für jene kühlen Rechner, die während den Weltkrieg für ein glänzendes „Geschäft“ anzusehen geneigt waren.

Herr Wilson jenseits des großen Teiches hat keine Lust zu warten, bis es „zu spät“ ist.

Das Rüstungsfieber hat ihn ergriffen und veranlaßt, einen Armees- und Flottenplan aufzustellen.

Bewunderlicher aber ist es noch, daß auch Herr Roosevelt, der ehedem gar so laut die Vernichtung des in Deutschland verfürworteten Militarismus zu predigen wußte, eine

kanische Marine m. se zur zweitstärksten der Welt ausgebaut werden. In fünf Jahren kann es zu spät sein; das Geld dürfe dabei keine Rolle spielen. Noch in diesem Jahr müssen wir die Arbeiten beginnen. Nur zur Hälfte ausgebildete Freiwillige kommen dem Lande teuer zu stehen und sind für seine Verteidigung gänzlich nutzlos. Viel gescheiter ist, die bestehende nationale Garde zu vergrößern. Daneben muß aber eine wirkliche Reserve vorhanden sein. Die Freiwilligen verdienen gewiß Lob, aber nur, wenn sie unter Führung erprobter Offiziere ausgebildet sind, nicht aber, wenn man sie nach Belieben kämpfen läßt. Die Idee der Freiwilligenarmee soll man daher völlig fallen lassen.

Seine Ausführungen gipfeln in nachstehenden bemerkenswerten Säzen:

„Die Hebe gegen den sogenannten Militarismus ist falsch und dum.“ Und weiter: „Die Erführung der allgemeinen Wehrpflicht ist der einzige Weg, um in unserem Lande eine wirkliche Demokratie zu erreichen, in der volle Gerechtigkeit herrscht. Keber gesunde Jungling müßte gezwungen werden, sein Vaterland zu verteidigen, und er sollte hierauf stolz sein.“

Herr Roosevelt mögen nun nicht nur die Erfolge Deutschlands und seiner Verbündeten befehl haben; die Gefahren, die er seinem Lande in und von Ostasien her drohen sieht, mögen einen noch stärkeren Einfluß ausgeübt haben. Machen doch die Japaner kein Hehl daraus, daß der Zeitpunkt nahe bevorsteht, wo sie den maßgebenden Einfluß in China, die Hegemonie im Stillen Ozean an sich reißen, die Amerikaner von den Philippinen und Honolulu vertreiben und sich womöglich in Kalifornien festsetzen wollen. Solchen Gefahren gegenüber stehen die Vereinigten Staaten jetzt allerdings nahezu wehrlos da. Auch auf die unzweifelhaft versprochene britische Hilfe ist in diesem Falle wenig Verlaß. Es wird ganz von der Natur des kommenden Friedens abhängen, ob und in welchem Umfange England seine Kriegsschiffe und seine Truppen dahin für längere Zeit entbehren kann. Abgesehen davon aber wird die britische Regierung in den eigenen Besitzungen so viel zu tun und in Ordnung zu bringen finden, daß sie schwerlich Kräfte zur Unterstützung Amerikas erübrigen dürfte.

Herr Roosevelt hat daher vom wohlverstandenen amerikanischen Standpunkt aus vollkommen recht, wenn er an die Selbsthilfe seiner Landsleute sich wendet. Die Zeiten sind jetzt vorbei, wo große Reiche dank ihrer geographischen Lage ihre militärischen Rüstungen vernachlässigen konnten. Vorbei sind aber auch die Zeiten, wo einzelne Mächte sich in glänzender Stellung über die Interessen und Bedürfnisse anderer leicht hinwegsehen konnten. Bei diesem Weltringen hat es sich gezeigt; bei zukünftigen wird es noch deutlicher offenbar werden, daß bei großen Entscheidungskämpfen alle Faktoren mitsprechen, die großen Mächte nicht nur, sondern auch die kleineren und schwächeren.

Diese Erkenntnis hat wohl auch dazu beigetragen, daß Herr Roosevelt neuerdings auch Deutschland gegenüber einen durchaus veränderten Ton anschlägt. Sollte nicht auch den Herren Wilson und Lansing diese Erkenntnis eines Tages dämmern?!

Die Einkreisung Montenegros.

Das montenegrinische Heer, das noch vor wenigen Wochen König Nikita in einem stolzen Erlaß zu den Waffen aufrief, um die deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen zu „verschmettern“, wird in absehbarer Zeit das Schicksal des ihm verbündeten serbischen Heeres teilen. Schon jetzt haben sich ganz unverhältnismäßig große Massen von montenegrinischen Soldaten

den österreichisch-ungarischen Truppen ergeben. Damit wird eine weitere Stütze des Vierverbundes in Staub und Trümmer sinken. Trotz der vorgesetzten Winterfahrtzeit, die besonders in den montenegrinischen Bergen eine schwere Behinderung aller Unternehmungen mit sich bringt, dringen die österreichisch-ungarischen Truppen in Verbindung mit den Bulgaren von mehreren Seiten in Montenegro vor und halten das Land in fester Umklammerung. Das nördliche Grenzgebiet Montenegros, über das früher vorübergehend montenegrinische Truppenverbände auf österreichisches Gebiet gedrungen waren, befindet sich jetzt bereits in voller Ausdehnung in der Gewalt der österreichisch-ungarischen Truppen, die bekanntlich vor mehreren Wochen an dieser Stelle die Offensive gegen Montenegro eröffneten. Sowohl handelt es sich damals nicht um ein ernsthaftes Vorzeichen gegen Montenegro, sondern es war lediglich zu dem Zwecke unternommen worden, um zu verhindern, daß montenegrinische Truppen den Serben bei Novibazar zu Hilfe kamen. Tatsächlich wurde das montenegrinische Heer gegen Montenegro insgesamt nicht ein dreifaches dieser Gefangenenzahl darstellt. Auch Montenegro fällt somit den großen Worten und Versprechungen Englands und Frankreichs zum Opfer. Die „Rettung“ des Balkans, die sehr schön durch das Vordringen der Russen gegen Bulgarien, der Italiener über Albanien und der Engländer und Franzosen über Niš hinaus gedacht war, und die eine Zusammenpressung der deutsch-österreichisch-ungarischen und bulgarischen Heere bringen sollte, ist kläglich zusammengebrochen, und die starken Mächte, die von der selbstverständlichen Verschmelzung unserer verbündeten Armeen auf dem Balkan sprachen, haben alle Mühe und Not, sich nach losloser Flucht vor den starken Schlägen der Bulgaren in den befestigten Stellungen von Saloniķi zu bergen, um von hier aus noch eine kurze Zeitlang weiter den Schein einer Aktion gegen unsere Balkanheere aufrecht erhalten zu können.

Truppen des bulgarischen Generals Bojadiew mit der Armee des Generals Koevež Fühlung, so daß hier eine einzige Schriftfront zwischen den verbündeten Armeen hergestellt werden konnte. Nun marschierten die beiden Armeen gemeinsam von Osten her in Montenegro vor. Die Umschau Montenegro, die auf diese Weise auf der Nord- und Ostgrenze durchgeführt worden war, machte in den letzten Tagen auf dem Raum Blewje - südlich Berane - beträchtliche Fortschritte. Die Gefangennahme von fast 20 000 montenegrinischen Truppen in den letzten Tagen ist ein Zeichen dafür, daß das montenegrinische Heer zum großen Teil bereits kapitulierte ist. Man erhält eine richtige Vorstellung von der Bedeutung dieser Gefangenenziffer, wenn man bedenkt, daß das montenegrinische Heer insgesamt nicht ein dreifaches dieser Gefangenenzahl darstellt. Auch Montenegro fällt somit den großen Worten und Versprechungen Englands und Frankreichs zum Opfer. Die „Rettung“ des Balkans, die sehr schön durch das Vordringen der Russen gegen Bulgarien, der Italiener über Albanien und der Engländer und Franzosen über Niš hinaus gedacht war, und die eine Zusammenpressung der deutsch-österreichisch-ungarischen und bulgarischen Heere bringen sollte, ist kläglich zusammengebrochen, und die starken Mächte, die von der selbstverständlichen Verschmelzung unserer verbündeten Armeen auf dem Balkan sprachen, haben alle Mühe und Not, sich nach losloser Flucht vor den starken Schlägen der Bulgaren in den befestigten Stellungen von Saloniķi zu bergen, um von hier aus noch eine kurze Zeitlang weiter den Schein einer Aktion gegen unsere Balkanheere aufrecht erhalten zu können.

Die deutschen Tagesberichte.

Großes Hauptquartier, den 28. Dezember 1915. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

An der Bereßina sowie nordwestlich von Czartorysk und bei Bereßiany wurden russische Erdungs-Abteilungen abgemischt.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Durch das Feuer eines feindlichen Monitors wurden in Westende-Bad 3 Einwohner, darunter 2 Frauen getötet. An der Front entwölften sich zeitweise lebhafte Artillerie, Handgranaten- und Minen-Kämpfe.

Um Hirzstein erfolgte heute früh ein französischer Vorstoß. Nähere Meldungen liegen noch nicht vor.

Reger Zugverkehr auf dem Bahnhof Soissons wurde von unserer Artillerie beschossen. Die Franzosen haben seit kurzem das in unmittelbarer Nähe des Bahnhofs liegende Hospital anscheinend zum Schutz des Bahnhofs mit Roten Kreuz-Flaggen versehen, Zufallsstreffer in das Hospital sind bei der Nähe des Bahnhofs nicht ausgeschlossen.

Oberste Heeresleitung.

Die Wiener Berichte.

Wien, 28. Dezember 1915. Amtlich wird verlautbart.

Russischer Kriegsschauplatz.

An der bessarabischen Front und am Donestr nordöstlich von Zaleszenki wurden gestern wiederholte Angriffe starker russischer Artillerie blutig abgewiesen. Besondere Anstrengungen richten der Feind gegen den Abschnitt zwischen Bruth und Waldzone nördlich Toporish. Nach Artillerie-Vorbereitung, die den ganzen Vormittag andauerte und sich vielfach bis zum Trommelfeuers schweren Kalibers steigerte, erfolgten in den ersten Nachmittagsstunden fünf Infanterie-Angriffe, die abgewiesen wurden. Ein anschließender Massenangriff, 15-18 dicke Reihen, brach im Artilleriefeuer unter schwersten Verlusten zusammen. Das gleiche Schicksal hatten die feindlichen Angriffe nördlich des Donestr. Unsere Verluste sind gering. Nachts über herrschte Ruhe.

Italienischer Kriegsschauplatz.

An der Tiroler Süd- und Südostfront dauern die Geschützlämpfe fort.

Montenegrinischer Kriegsschauplatz.

Von unseren Kräften verfolgt, zogen sich die Montenegriner von Godjivo nach Bijica zurück. Nächste Vorwärts wurden drei montenegrinische Geschütze modernster Konstruktion von unseren Truppen ausgegraben.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes
v. Hoefer, Feldmarschallleutnant.

Der Krieg.

Unsere U-Boote bei der Arbeit.

Das französische Marineministerium teilt mit, daß ein deutsches Unterseeboot den französischen Paletdampfer „Ville de la Biotat“ von den Messageries Maritimes (6378 Tonnen) am 24. Dezember früh im östlichen Mittelmeer torpediert und versenkt hat. Die Passagiere und Mannschaft wurden zum größten Teil durch einen englischen Paletdampfer aufgenommen und am 26. Dezember in Malta gelandet.

Lloyd meldet aus London, daß von den Passagieren und der Mannschaft der „Ville de la Biotat“ 80 umgekommen sind.

Der englische Dampfer „Hedda“ (4550 Tonnen) aus Glasgow wurde, nach einer Depesche aus Amsterdam, versenkt. Die Besatzung wurde gerettet.

Der englische Dampfer „Cottingham“ wurde ebenfalls versenkt. 7 Mann der Besatzung wurden gerettet.

Ferner wurde der belgische Dampfer „Minister Bernacq“ (4215 Tonnen) versenkt. 7 Mann wurden gerettet.

Zu den Kämpfen um den Hartmannswälerkopf.

Ein Sonderberichterstatter der „Köln. Ztg.“ meldet zur Wiedergewinnung des Hartmannswälerkopfes:

Bei Vernehmung der 1400 Gefangenen erklärten diese, sie seien zum Teil in einer ihnen unbegreiflichen Weise überrascht und umzingelt worden. Die deutschen Wurfmüinen und Handgranaten hätten besonders schwere Wirkungen gehabt. Die Gefangenen gehörten verschiedenen Regimentern, besonders einem französischen Eliteregiment der Bogesen, an. Dieses Regiment wurde durch Tote, Gefangene und Verwundete nahezu aufgerieben. Auf dieser ganzen Front fand keine Weihnachtsfeier statt, die Schlacht zog sich bis in die Heilige Nacht hinein.

Der Zauber des Wortes Berlin-Bagdad.

Der Generaldirektor der Hamburg-Amerikalinie, Herr A. Ballin, veröffentlicht in der „Börsen Zeitung“ Ausführungen zum Thema: „Berlin-Bagdad“. Zu diesen Ausführungen Ballins ergreift in der „Deutschen Tageszeitung“ auch Graf Neventlow das Wort. Er schreibt:

Kurz zusammengefaßt ist die, wie es scheint, mit einer gewissen Besorgnis gepaarte Ansicht Herrn Ballins, daß die Bedeutung des überseelichen Verkehrs durch den Zauber des Wortes „Berlin-Bagdad“ bedenklicherweise in den Hintergrund zu treten drohe und daß diese große Überlandverbindung die Forderung nach Freiheit der Meere nicht ablösen oder auch abschwächen könne. Herr Ballin spricht von dem „neuen Kriegssziel Berlin-Bagdad“ und fügt hinzu: „Ein großer und schöner Gedanke, den wir sicherlich sorgsam pflegen und verfolgen sollen, aber immerhin doch nur eine Aufgabe, die nicht unheimlich doch nur eine Aufgabe, welche uns auf den Weltverkehr und auf den Überseehandel hinweist.“ — Mit dieser Aussöhnung kann man voll einverstanden sein: die Freiheit der Meere kann durch die Freiheit des Weges Berlin-Bagdad nicht erreicht werden. Ihre Gebiete und damit ihre Bedeutung überdecken einander nur zu einem kleinen Teile, während im übrigen gegenseitige Ergänzung stattfindet; mit anderen Worten: Durch Freiheit überseelischer Verkehrs wird für Deutschland auch die Bedeutung und der Ertrag der Verbindung Berlin-Bagdad gehoben, und umgekehrt.

Weniger zustimmend äußert sich Neventlow zu dem Teile der Ballin'schen Ausführungen, die sich mit dem Begriff „Rüstungsfieber“ befassten und er meint unseres Erachtens mit vollem Rechte:

Der Ausdruck „Rüstungsfieber“ kann nur irreführend auf die Beurteilung von Rüstungsfragen einwirken. Herr Ballin selbst dürfte gewiß mit uns einverstanden sein, wenn wir sagen, daß es jetzt um die Freiheit der Meere für Deutschland besser stände, wenn bei uns das „Rüstungsfieber“ zur See zehn Jahre früher eingesezt hätte.

Eine spanische Sympathiekundgebung.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt: Im vergangenen Juli war in Madrid der Versuch gemacht worden, eine Sympathiekundgebung spanischer Intellektueller zugunsten der Entente in Gestalt eines Minifestes zu stande zu bringen. Dieses Manifest fand aber nur wenige Unterschriften, die kaum einige bekannte Namen enthielten. Viele Intellektuelle, vor allem Professor Vicente Gay und der hochangesehene, zurzeit wohl bedeutende spanische Autor Jacinto Benavente, verpotteten den kleinen Kreis derer, die in Bekennung der wahren Verhältnisse ihre Sympathien für Frankreich und seine Bundesgenossen erklären zu müssen glaubten. Professor Gay hat sich später selbst für kurze Zeit nach Deutschland begeben, um die hiesigen Verhältnisse zu studieren, und hat, nach Spanien zurückgekehrt, seinen Landsleuten das hier Gesagte in begeisterten Worten geschildert. Hierauf ist es zu einer spontanen Kundgebung größten Umfangs gekommen.

Mehr als 11000 Spanier haben sich versammelt, unter ihnen Namen von hervorragendem Klang: der Dramatiker Jacinto

Benavente, die Akademiker Rodriguez Martin, Bazquez de Mella, Casares, Bonilla San Martin, der Maler Pradilla, der Bildhauer Arciceto Martinas, der Komponist Vicente Arregui, die Madrider Professoren Laureano Diezcanseco und Quintiliano Saldana, der Advokat Garcia Barzallana, die Aerzte Salvador Cardenal (Barcelona), Decres, Alzua, Ortiz de la Torre, Ortega Morejon und der Ingenieur Alvarez Gereiz. Mehr als 200 Universitätsprofessoren, 85 Gelehrte, 170 Schriftsteller und Journalisten, 90 Künstler, 400 Aerzte, 800 Juristen, 300 Ingenieure, 250 Lehrer, ferner zahlreiche Geistliche, Industrielle, Studenten haben eine Kundgebung folgenden Wortlauts unterschrieben:

„Die Unterzeichneten Bewunderer und Vertreter von Kunst und Wissenschaft wollen — unter Betonung der strikten Neutralität des spanischen Staates — ihrer uneingeschränkten Begeisterung und Sympathie für die Größe des deutschen Volkes Ausdruck verleihen, dessen Interessen mit den spanischen völlig harmonieren. Sie befunden ihr tiefes Verständnis für die Bedeutung deutscher Kultur und deren hervorragenden Nutzen am Fortschritt der Menschheit.“

Dieses Manifest ist am 17. d. M. in der Madrider Zeitung „Tribuna“ veröffentlicht worden, worauf noch täglich Hunderte von schriftlichen Beitrittserklärungen eingingen.

Eröffnung der Sobranje.

Die Sobranje wurde Montag vormittag in dem überfüllten Saal vom König Ferdinand feierlich eröffnet. Punkt 12 Uhr berat Ministerpräsident Radoslawow an der Spitze des Ministeriums den Saal, mit Hochzeiten und Händeklatschen empfangen. Wenig später folgte König Ferdinand in Begleitung der Prinzen Boris und Cyril. Stolz und aufrecht sahrt der König durch den Saal und brachte von dem Beifall der Anwesenden. Radoslawow überreichte ihm den Text der Thronrede, die mit langanhaltendem Beifall aufgenommen wurde.

Der König gedachte in der Rede der vergeblichen Bemühungen seiner Regierung, die von Serbien den Bulgaren lästig entrissenen Gebiete zurückzuhalten. Weiter rühmte die Thronrede die glänzenden Taten der bulgarischen Armee, die im Verein mit den tapferen Verbündeten den Feind in weniger als zwei Monaten aus jenen Gebieten gejagt habe, obwohl die Engländer und Franzosen sich dazu hergaben, den serbischen Usurpatoren die Hand zu bieten. Die von der Türkei abgetretenen Gebiete bezeichnete der König als sicheres Pfand darunter Freundschaft mit dem benachbarten Volk.

Morgen wird die Kammer ihre Arbeiten beginnen. Radoslawow wird die Sitzung mit einem ausführlichen Bericht über die auswärtige Lage beginnen.

Das persönliche Erscheinen des Königs in der Sobranje war auch für die Abgeordneten eine Überraschung, da der König erst im Laufe des gestrigen Tages beschlossen hatte, die Thronrede selbst zu verlesen. Der König äußerte sich über den begeisterten Empfang, der ihm bereitet wurde und in dessen Jubel auch die meisten Mitglieder der Opposition einstimmten, sehr bestreift. Die Thronrede erregt durch ihre sichere feste Sprache allgemeine Begeisterung. Die Töne, in denen der König das Vorgehen Serbiens brandmarkte, entsprechen ebenso dem allgemeinen Empfinden, wie die Worte, mit denen er das Verhalten Englands und Frankreichs geißelte.

Allgemein fällt auf, daß die Thronrede Russland trotz der Beschiebung Barnas durch russische Schiffe mit keinem Worte erwähnt. Das Gleiche ist bei Italien weniger auffällig, da Italien eine feindliche Haltung gegen Bulgarien bisher noch nicht angenommen hat. An die Parlamente Deutschlands, Österreich-Ungarns und der Türkei hat die Sobranje Begeisterungstelegramme geschickt.

Die Wahrheit über Saloniki.

In der „Voss. Ztg.“ schildert Mario Passarge sehr anschaulich das Bild, das Saloniki nach der franco-britischen Okkupation bietet. Wir entnehmen dem umfangreichen Drahtbericht Passarges folgende Stellen:

Die ersten Erfundungen, die ich hier einzog, waren nicht gerade schmeichelhaft für die Engländer. Man sage mir wörtlich: „Wirklich, wir Griechen haben das bald satt.“ Das Beispiel, das diese Soldaten unserer Soldaten geben, muß zerstehen wirken. Um sich ein Glas Wein oder Schnaps zu kaufen, verkaufen die Engländer alles, was sie am Leibe tragen. In Gewerbet zweier Offiziere verhandelt ein englischer Kaufleute mit seine Lederjacke, seine Reversjacke, kurz alles, was er abgeben konnte.

Und dann: während unsere Kerle, auf ihrem Posten in Wind und Wetter ausharrend, sich die Läuse vom Leibe suchen müssen, baden die Engländer und prassen, als gäbe es keinen Feind, und müßen sich dann zurückziehen. Bei jeder Gelegenheit schlagen sie ihre Zelte auf, spotten über unsere Pferde und unsere Artillerie: „Vraiment, ça commence à nous embêter!“ Wir haben unsere Truppen auf beiden Flanken zurückgenommen. Ich kann nur sagen, daß es ein Segen für unsere Leute ist. Man geht dem Aussatz aus dem Wege, wo man kann.“

Wein erster Eindruck, daß die Entente nicht darauf hofft, ohne weitere hier die Zelte abzubrechen, hat sich mir nur bestätigt. Gelandet sind bis jetzt 210000 Mann, davon sind nicht ganz 90000 Eng-

länder, der Rest Franzosen und von ihnen wiederum der größte Teil afrikanische Kolonialtruppen. An Verwundeten und Kranken wurden bisher 27000 Mann zurückgeschafft. Von englischer Seite wurden mir die Gelehrten angeboten, so daß noch etwa 170000 Mann zur Verfügung stehen. Es werden aber weitere Verstärkungen erwartet. Von Marseille ist ein größerer Transport, man sagt über 40000 Mann, unterwegs. Die ersten drei dazugehörigen Dampfer sind eingetroffen. Die Engländer haben in der letzten Zeit fast nur Schotten herübergebracht Hochländer, die mit ihren Kostümen und ihrem Dudelsackgedudel viel Spott erregen. Wenn trotzdem der erste Eindruck die Zahl der gelandeten Truppen weit höher schätzt, so liegt das daran, daß die Entente namentlich die Engländer, ganz ungeheure Mengen von Kriegsmaterial mitbrachten. Sie haben für jeden zweitürigen Munitionswagen acht Pferde zur Verfügung und fahren so breitspurig durch die Stadt. Die Engländer haben es mit ihrer Ausrüstung überhaupt darauf abgesehen, Einzug zu machen. Im Gegensatz zu den Franzosen, die sich im allgemeinen größerer Beliebtheit erfreuen, sind sie von Kopf bis zu Fuß neu ausgestattet. Die Uniformen von Material, die gelandet wurde und noch gelandet wird, erweckt sich am deutlichsten, wenn man erichtet, daß die Engländer und Franzosen über 1200 Geschütze ausgeschossen haben. Die Entente hat die erste Bevölkerungslinie im Salonti fast fertiggestellt und arbeitet gegenwärtig an der zweiten.

Ich habe im Salonti Gelegenheit gehabt, mich mit englischen, französischen und griechischen Offizieren über die Schlage zu unterhalten. Es gibt in Salonti mit wenigen Ausnahmen keine Griechen, der nicht davon überzeugt wäre, daß es der Entente nicht gelingen wird, ihre Stellung zu halten, wenn die Deutschen einmal ernstlich angreifen sollten. Man wird den Deutschen, wenn sie kommen sollten, gewiß den besten Empfang bereiten, denn allmählich ist das bisschen Sympathie, das am Baume der Neugier wuchs, ebenfalls gewachsen, und während man die Franzosen immer noch bewundert und anerkennt, daß sie wirklich ihr Herz mitgebracht haben und, wo es immer auf der Welt sei, ihres Vaterlandes Sache, wenn auch mit untauglichen Mitteln, verteidigen, ist die Gleichgültigkeit gegen die Engländer zu einem Maße von Verachtung gestiegen, wie ich es nicht erwartet hätte. Man kann auch in Salonti selbst und überall draußen bei den Stellungen beobachten, daß kein Franzose mit einem Engländer zusammen ist. Man wird aber auch nie sehen, daß ein griechischer Offizier auch nur im geringsten Notz nimmt von einem Engländer. Sie vermeiden es, am gleichen Tisch zu sitzen, und grüßen sich, wenn sie es wegen der Überfüllung doch einmal müssen, nicht.

Der Abzug der Griechen.

„A. Villag“ meldet aus Konstantinopel:

Wie die militärische Zeitschrift „La Defense“ erfährt, hat die Verfügung der griechischen Regierung, daß die griechischen Truppen aus Salonti abzuziehen haben, bei den Ententegeneralen Bestürzung hervorgerufen. General Sarail verlangte vom Prinzen Nikolaus, dem Befehlshaber der griechischen Truppen in Salonti, Aufklärung. Er wies ferner den französischen Gesandten in Athen an, die Räumung von Salonti durch die griechischen Truppen hintanzuhalten. Der Gesandte sprach beim Ministerpräsidenten Skuludis vor und bezeichnete die Räumung als eine unsfreudliche Handlung, da die Zentralmächte dadurch freie Hand erhalten. Die Entente würde in diesem Falle gezwungen, auch gegen Griechenland vorzugehen. Ministerpräsident Skuludis nahm diesen französischen Protest entgegen.

„La Defense“ meint, es sei kaum anzunehmen, daß der griechische Ministerpräsident die erlassene Verfügung rückgängig machen werde.

Da kann die französische Zeitung recht haben! — Es wäre ja auch noch schöner, wenn die Griechen sich dazu hergaben, sozusagen für die Sicherheit der Herren von der Entente ein Personalpand darzustellen.

Von der türkischen Front.

Der Bericht des türkischen Hauptquartiers vom 28. d. Mts. lautet:

Auf der Straßfront wurde eine feindliche Abteilung mit zwei Maschinengewehren und einer statlichen Anzahl Reitern, die unter dem Schutz von zwei Monitoren von Imam Ali Gurby, östlich von Kut el Amara, Kut el Amara zu Hilfe kommen wollte, in Richtung auf Imam Ali Gurby zurückgeworfen.

Nach einer Meldung des Reuterschen Büros vom 27. d. Mts., berichtet General Townshend, der die britischen Truppen in Mesopotamien befehlt, daß das heftige feindliche Gewehrfeuer gestern durch Artilleriefeuer unterstützt, aber kein Versuch unternommen wurde, die britischen Linien anzugreifen.

Das Gespenst des Angriffs auf den Suezkanal.

Der Genfer Berichterstatter der „D. T. Ztg.“ meldet:

General Berraix bespricht im „L'Œuvre“ das Ansehen Englands, beim Angriff des Suezkanals müsse Frankreich mithelfen. Dies sei laut Bericht ungänglich. Frankreich könnte nur in Syrien militärischen, weil es selbst wichtige Interessen besitzt. Anders wäre es eine gefährliche Berücksichtigung.

„Action française“ warnt Frankreich, welches ungemeine Hoffnungen wegen der Aushungierung Deutschlands habe. Man übertriebe die ökonomischen und finanziellen Schwierigkeiten, beide seien überwindbar dank der Organisation. Auch der Bierverband leide an solchen Kriegsfolgen.

Lloyd Georges Hilferuf.

Lloyd George ist dafür bekannt, die erste aktive Kraft Englands zu sein. Und er ist fleißig! Er benutzt sogar die höchsten Feiertage für seine Agitationstreisen. So hielt er am ersten Weihnachtstage in Glasgow vor dreitausend Vertretern von Gewerkschaften und Werkmeistern eine Rede, worin er auf die unabdingliche Notwendigkeit der Verwendung ungeliebter Arbeitern neben gelernten hinnies. Er erklärte nach Reuter, er komme im Namen der Regierung mit der Bitte der englischen Armee, für die Herstellung schwerer Kanonen und der dazu notwendigen Geschosse Sorge zu tragen. „Dazu brauche ich“, sagte er, „Ihre Hilfe.“ Als Lloyd George mitteilte, daß in dem Ausschuß, der das Zusammenspielen gelernter und ungeübter Arbeiter empfohlen hat, sieben Vertreter der Gewerkschaften sitzen, wurde er mit dem Ruf unterbrochen: „Wir haben zu diesen Vertretern kein Vertrauen!“ Als Lloyd George weiterhin eindringlich erklärte, daß für die Arbeit in den staatlichen Geschäftsbüros

8000 tüchtige gelernte Arbeiter notwendig seien, erscholl der Ruf: „Sie sollen sie nicht haben!“ Lloyd George antwortete: „Ich bin hergekommen, um von Angestellten zu Angestellten vor dreitausend Arbeitern zu sprechen; sagt der Mann, der mir in die Rede fiel, in den Schützengräben von Flandern dreitausend Engländer in die Augen zu sehen?“ (Beifall.) Lloyd George zollte den französischen Arbeitern Anerkennung für ihre Mitwirkung zur Kräftigung des französischen Widerstandes gegen die

schreckliche deutsche Kriegsmäßlichkeit.

die mit Hilfe der deutschen Arbeiter den großen Sieg über die Russen errungen habe. Er lobte ferner die vorzügliche Arbeit der Frauen in der letzten Zeit, und fuhr dann fort: „Wenn die Männer lässig bleiben in der Erfüllung des von der Regierung aufgestellten Programms, so gibt es nur zwei Möglichkeiten: entweder wird man den Soldaten draußen sagen müssen, daß es unmöglich sei, ihnen schweres Geschütz zur Errichtung des Sieges im Jahre 1916 zu liefern oder man wird dem Kaiser offenzlig erklären müssen, daß wir nicht durchhalten können und aufhören müssen. Der Kaiser würde sich dann begnügen können mit der Einnahme Belgiens, der Auflösung einer englischen Kriegsentschädigung und mit einigen Kolonien, aber gewiß würde er auch verlangen, daß England auf die Herrschaft zur See verzichtet, und England wäre dann ganz ebenso der preußischen Willkür ausgeliefert, wie Belgien.“

Es ist notwendig, so fuhr Lloyd George fort, sich zu beeilen, denn seit dem Abkommen zwischen der Regierung und den Gewerkschaften im März befreien sich die englischen Verluste auf 300000 Mann. Wenn die Arbeiter jetzt schnelle und endgültige Hilfe leisten, so würde dies nach dem Friedensschluß die Kraft der Arbeiteranprache an das englische Volk erhöhen. Jetzt sei keine Zeit, über die Vereinsregeln der Gewerkschaften zu parlamentieren. Mit einem Gedanken, einem Gedanken, wie dieser Krieg es sei, könne man nicht verhandeln. Die Zeit sei kostbar und Hilfe müsse ohne Verzug kommen.

Nach dieser Rede hatte Lloyd George eine, wie Reuter sagt, befriedigende Unterredung mit den Führern der lokalen Maschinenarbeiter über die sofortige Zulassung ungeliebter Arbeiter in die Geschäftswerstätten.

Englische Krisengesichter und kein Ende.

„Daily Mail“ — ein Organ Lord Northciffs — meldet: Die Lage innerhalb des Ministeriums sei im höchsten Maße schwierig und werde wahrscheinlich zu mehreren Veränderungen in der Zusammensetzung des Kabinetts und zu allgemeinen Wahlkämpfen führen.

Englische Verleumdungen.

Die „Kölnische Zeitung“ meldet aus Berlin unter der Überschrift „Englische Verleumdungen“: Der englische Marineschriftsteller Gerard Fiennes veröffentlichte im „Observer“ einen Artikel über Dänemark, der auch von dänischen Zeitungen wiedergegeben wurde. Gerard Fiennes behauptet, daß der deutsche Generalstab beabsichtigte, die Neutralität Dänemarks zu verletzen. Die Nachrichten von deutschen Truppenansammlungen an der Westfront seien nur Bluffs. Heeresleitung beabsichtigte, Dänemark mit Truppen zu überwerfen, um den Sünd zu beherrschten, die Ostsee zum Mars clausum zu machen und damit die dänischen Lebensmittel für Deutschland zu sichern. „Nationalidioten“ bemerkte dazu, daß die Betrachtungen des englischen Verfassers Phantasien seien und hoffentlich auch bleiben würden. Die Haltung Dänemarks

Lügen der feindlichen Presse über Polen.

Die feindliche Presse hat in ihrem Lügenfeld-Zug gegen die deutsche Verwaltung Polens in der letzten Zeit wenig Glück gehabt.

So berichtet die „Ruslja Wjedomost“ am 11. Oktober von dem Fortgang des Generalgouverneurs v. Beseler und dem feierlichen Empfang seines Nachfolgers v. Höffel durch den Fürsten Lubomirski und die Mitglieder des Magistrats von Warschau. Zu seiner aller Freude und zum Segen Polens residirt Beseler immer noch in dem alten Königsschloss an der Weichsel. Die „Ruslja Wjedomost“ muß selbst zugeben, daß sie von einem geschickten Honoratiäger irreggeführt worden ist, denn am 12. November erwähnt sie neue, von Beseler erlassene Verfügungen. Man sieht daran, wie wenig Glauben man diesem russischen Blatte beimesse kann. Hierher gehört auch die Mitteilung vom 12. November über die Gründung einer Landwirtschaftlichen Bank in Warschau. Von dieser ist nichts in Warschau bekannt.

Ebensowenig von der Erhöhung des Fahrpreises III. Klasse von Warschau nach Berlin auf 76 Mark. Ein Blick in das Reichskursbuch und eine Frage am Fahrkartenschalter des Wiener Bahnhofs hätte gezeigt, daß die Fahrkarte III. Klasse für Schnellzug 36,90 und für Personenzug 31,90 Mk kostet. Ebenso steht es auch mit der angeblichen Audienz des Prinzen Czartoryski bei Seiner Majestät dem Kaiser laut „Rjetsh“ vom 27. Oktober.

Die „Times“ läßt sich am 25. November von einem „Mitglied der polnischen Unabhängigkeitspartei“ berichten, daß die Deutschen Polen absichtlich und systematisch zu Grunde richten. Sollte die „Times“ wirklich selbst glauben, daß die Deutschen so dummen sind, das Hinterland ihrer Ostfront zu ihrem eigenen Schaden zu verderben? In Wirklichkeit fördern sie zu ihrem eigenen Nutzen nach Möglichkeit das wirtschaftliche Leben. Außerdem ist es, wie der „Maasbode“ am 1. Dezember sehr richtig sagt, ganz unmöglich, daß ein Mitglied der polnischen Unabhängigkeitspartei, deren Lösung der Kampf gegen Russland und damit gegen den Wienerverband ist, einen solchen Artikel geschrieben hat.

Das Land wird sachgemäß verwaltet und nach bewährten Grundsätzen bewirtschaftet. Dank den Bemühungen der ärztlichen Behörden sind auch die zur Russenzeit herrschenden Krankheiten, wie Cholera, Typhus, Fleckfieber nahezu erloschen trotz aller gegenteiligen Versicherungen der „Ruslja Wjedomost“ vom 14. November.

Die Vorsorge Warschaus wird in der „Times“ vom 27. November und in den „Ruslja Wjedomost“ vom 14. November abfällig besprochen. Gegen die darin ausgesprochenen Angriffe sei festgestellt, daß die Kohlenversorgung der Zivilbevölkerung Warschaus zu mäßigen Preisen geschieht und keine Einnahmequelle für das Reich bildet. Daß die Verteilung durch das Bürgerkomitee auf die Konsumenten noch auf Schwierigkeiten stößt, liegt darin, daß die russische Regierung ein Jahrhundert lang die Polen von der Selbstverwaltung ihrer eigenen Städte ferngehalten hat und die Städte daher den sich ergebenden Aufgaben nach einer Freiheit von nur fünf Monaten noch nicht völlig gewachsen sind.

Der Handel mit Lebensmitteln unterliegt keiner Beschränkung, deutsche Verkaufskommissariate gibt es nicht; das Brotkartensystem, das sich in Deutschland bewährt hat, ist auch in Polen eingeführt worden, und so ist ein Auskommen mit den vorhandenen Vorräten an Lebensmitteln gewährleistet. Um die Güte des Brotes zu prüfen, werden ebenso wie in Deutschland von Zeit zu Zeit chemische Untersuchungen vorgenommen. Diese haben ergeben, daß das Brot entgegen der Mitteilung der „Ruslja Wjedomost“ vom 14. November einwandfrei ist und aus 60 Prozent Roggenschrot, 20 Prozent Weizenschrot und 20 Prozent Weizengrieß besteht. Neben diesem Brot kann man, wie ein Spaziergang durch Warschau zeigt, überall Weizenbrot kaufen. Die Fleischversorgung ist monopolisiert, um durch Ausschaltung des Zwischenhandels die Preise niedrig zu halten.

So ist der nach dem „Journal de Genève“ drohenden Hungersnot vorgebeugt und hierin haben uns die Russen wider ihren eigenen Willen unterstützt, indem sie einmal bei ihrem Rückzug eine große Menge Menschen mit sich geschleppt und so deren Versorgung selbst übernommen haben, und indem sie uns außerdem in der Festung Modlin einen gewaltigen Vorrat an Verpflegungsmitteln hinterlassen haben.

Mit der Arbeitslosigkeit, von der die „Ruslja Wjedomost“ vom 14. November spricht, verhält es sich folgendermaßen: Wegen des Mangels an Wegen in Russisch-Polen werden jetzt Gebäude in ausgedehntem Maße vorgenommen und dazu viele Tausende von Arbeitern beschäftigt. Der Tagelohn beträgt bei voller Verpflegung und Unterbringung 1,60 Mark. Trotzdem bleibt das Angebot an Arbeitskräften weit hinter der Nachfrage zurück.

Gleich unwahr sind folgende Nachrichten: Der „Rotterdamer Telegraaf“ meldet am 28. November die Beschaffung kostbarer Möbel zwecks Herstellung von Gewehrschäften und Flugzeugteilen. In Wirklichkeit sind im Einverständnis mit dem Bürgerkomitee in Warschauer Möbelläden Möbel gegen Entgelt entliehen worden, um leerstehende Quartiere damit auszustatten, alles dies, um den Bürgern die Einquartierungslast nach Möglichkeit zu erleichtern.

Die Behauptung der „Times“ vom 27. November, daß die deutschen Behörden die deutschen Reichskassencheine nicht annehmen, ist ebenfalls erlogen.

Rum zur Schreckschraube der Deutschen in Polen. Die Seiten sind vorbei und kehren nie wieder, in denen der ruhige Bürger in Angst vor der Knute des Kosaken, vor den Revisionen der Polizei, vor der ungewöhnlichen Einsperrung im Pavillon X. vor der Verhöhung nach Sibirien zitterte. Um sich dessen zu erinnern, geht er abends ins Theater und läßt sich diese ihm leider nur allzu bekannten Szenen in „Tantzen“, im „Zar Paul I.“ und in der „Novembernacht“ vorspielen.

Die Großerungspläne Deutschlands. Nach der „Gazeta del Popolo“ vom 23. November will Deutschland ein Reich, das von Ostende bis Bagdad reicht, erobern. Man vergleiche hierzu die Eroberungen von England und Frankreich seit dem Kriege von 1870. Dem eroberten Ägypten, Südafrika und dem eroberten Tunis und Marokko stehen die unbedeutenden deutschen Kolonien gegenüber. Wenn Deutschland Eroberungspläne gehabt hätte, würde es ihre Verwirklichung angestrebt haben, als Eng-

In einer weißgetünchten Dorfkirche, deren Fenster im Schneetreiben und der frühen Dämmerung kaum zu sehen sind, wird auch Weihnachten gefeiert. Aus den Fenstern fällt rötlicher Schein. Eine Frankfurter Landsturmkompanie marschiert im tiefen Schnee heran und füllt die kleine Kirche fast ganz. Im Altarraum steht eine prachtvolle Szene voll brennender Lichter, ringsherum sind die Gaben in drei Gliedern ausgerichtet. Vor jedem Geschenkhäuschen steht eine Flasche Rotwein. Es ist eine wohlhabende Landsturmkompanie. In Poniewitz betrieb sie ein Kasino und eine Kantine mit gutem Erfolg. Die Orgel intonierte ein Weihnachtslied, ein viertausend Männerstimmen fallen ein unten und auf dem Chor. Im Schiff sind alle Gesichter von dem Christbaum angestrahlt. Die oben stehen im Schatten der Brüstung. Nur ein Kopf ist von irgend einem hellen Licht beleuchtet. Ein ernstes Gesicht mit langem Vollbart wie ein Prophetenbild. Nach dem Lied tritt ein kleiner Soldatzen vor und spricht ein Lied: Vom Himmel hoch, da komm ich her . . .

Wie die Russen aus Ostpreußen abzogen, blieb der Kleine obdachlos als Waise zurück. Die Kompanie nahm ihn mit, er ist dreizehn Jahre alt. Zum Schluss wird wieder das herrliche niedersächsische Dankgebet gesungen, das ein Posaunenchor begleitet. Kein Kirchenspiel singen unsre Soldaten so aus vollem Herzen wie dieses. „Herr, mach uns frei!“ — das ist ihr religiöser Refrain wie das „Haltest aus im Sturmgebraus“ ihr völkisches Bekenntnis ist.

Wieder surren die Autos durch den Schneesturm, aber die Kälte ist zu grimmig, unströmend friert ein, es geht nicht weiter. Wir steigen alle in das zweite Auto, um Hilfe zu holen. Jetzt friert uns die Acrylensbeleuchtung ein. In den dunklen Schneewolken sitzen wir bald in einer metertiefen Schneewehe, müssen schaufeln und schaben, kommen in einen zweiten und dritten Schneeberg. Bis in die Nacht geht es so weiter, während der Sturm heult und der Schnee wie mit Nadeln das Gesicht peitscht.

Jetzt sitze ich in einer ländlichen Stube, deren Fenster zur Hälfte mit Alsterdecken verglast ist und denke an die vielen bekannten und unbekannten Truppen, die in ihren Unterkünften um die Christbaumkugeln sitzen und Weihnachts- und Heimatslieder singen, wie die Landstürmer hier nebenan.

Es ist ein seltsamer Gedanke, daß in derselben Stunde auf der endlosen Kampfslinie in Ost und West Millionen kleiner Lichter in die Winternacht strahlen zum Gedächtnis des Menschen, der für ein Reich der Liebe gestritten und den Tod erlitten hat. Auch unsre Streiter streiten für ein Reich der Liebe, und wenn es nur der kleine Kreis am heimischen Herd wäre, für den sie dem Tode trotzen. Unter allem Sehnen und Trauern daheim und draußen aber reißt ein junges Frohlocken seine Glieder: eine Welt von Feinden wollte uns zerstören, und diese Welt mußte weichen, Schritt für Schritt. Noch einmal, ihr Brüder, laßt uns die Fäuste ballen und den Staden steifen, dann sind wir frei, und über dem Lande der deutschen Zukunft geht die Sonne auf.

Rudolf von Koschützki,
Kriegsberichterstatter.

Amtliches.

Bekanntmachung.

Die durch meine Bekanntmachung vom 27. Oktober 1915 angeordneten polizeilichen Beschränkungen für den Ort Alexander werden, nachdem die Fleckyphusepidemie erloschen ist, hierdurch aufgehoben.

Łódź, den 28. Dezember 1915.

Der Kaiserlich Deutsche Polizei-Präsident
J. B.
von Bielawski.

Łódzales.

Łódź, den 29. Dezember 1915.

k. Klippische. Wie wir bereits mitteilten, hat die Verpflegungsdeputation des Magistrats einen Waggon Klippische bezogen, die sie dieser Tage zum Verkauf bringen wird. Es sei darauf aufmerksam gemacht, daß diese Fische, bevor sie zum Kochen oder Braten verwendet werden, 36 Stunden im Wasser liegen müssen.

K. Biologische Kläranlagen machen sich, trotz der ziemlich bedeutenden Errichtungskosten, durch die vermindernde Ausfuhr des Unrats gut bezahlt. Außerdem tragen die Kläranlagen viel zur Gesundung unserer Stadt bei, da sie verhindern, daß das Schmutzwasser in das Grundwasser dringt und so das Trinkwasser verunreinigt. Auf einem großen Teil der Łódźer Grundstücke sind bereits Kläranlagen errichtet; wo sie nicht wirksam oder beschädigt waren, müssen sie auf Veranlassung der Brunnenuntersuchungskommission instand gesetzt werden. Die Pläne zur Anlage biologischer Kläranlagen werden von der Gesundheits- und der Baudeputation geprüft.

k. Volksbäder. Der Technikerverein hat an die Unterstützungsbezirke wiederum Bäderkarten versandt, die für Personen bestimmt sind, welche Unterstützungen erhalten. Die Karten kosten 3 Kop. und sind für die Volksbadeanstalt, in der Widenska-Straße 120 gültig.

K. Das neue Krankenhaus für Schwindflüchtige ist dieser Tage eröffnet worden und nimmt bereits Kranken auf.

K. Vom Greifensee. Zur Vergrößerung des Greifensees in der Zielstraße erfahren wir, daß die Verwaltung des christlichen Wohltätigkeitsvereins auch das Wöhnerinnen-Asyl nach einem anderen Platz verlegen will, um weitere Räume für das Heim zu gewinnen.

x. Von der christlichen Frauenabteilung der Armeideputation. Die Zahl der Bezirke dieser Frauenabteilung beträgt gegenwärtig 20; nur einer, der XVII b. (in der Gegend von Chojny) besitzt keinen Arzt. In jedem Bezirk wird ärztliche Hilfe erteilt, ferner werden die Kranken in den Hospitäler, Entbindungsanstalten u. s. w. untergebracht und mit Arzneien versorgt. Im Laufe einer Woche melden sich durchschnittlich 2500 christliche Kranken. Die Frauenabteilung befähigt sich auch mit der Unterbringung armer Kinder auf dem Lande, wobei Waisenkinder den Vorzug haben. Bis zum 10. Dezember wurden aufs Land geschickt: am 20. Oktober 45 Kinder nach Konwiat bei Skupce,

Unsere Leser

bitten wir dringend, ihre Bestellungen auf die

„Deutsche Łódźer Zeitung“

für das nächste Vierteljahr sofort zu erneuern, damit im Bezug keine Unterbrechung eintritt.

Unsere zahlreichen Bezieher in Deutschland machen wir darauf aufmerksam, daß jede deutsche Postanstalt Bestellungen annimmt. Bestellungen beim Verlage wolle man nach Möglichkeit vermeiden, da hierdurch nur unnötige Verzögerungen und Schwierigkeiten eintreten.

Redaktion und Verlag
der „Deutschen Łódźer Zeitung“.

Im russischen Schneesturm.

Tilsit, Njemenarmee, 24. Dezember 1915.

An der Grenze stehen zahlreiche Schlitten. Eine Gruppe Fuhrleute mit aufgeschlagenem Kragen, die Peitschen unterm Arm, warten auf die Passkontrolle. Auf der breiten Etappenstraße fahren Trainwagen und Bauernschlitten mit Mehl- und Hefefläcken, Heuballen und Brettern. Die hohen Tücher im Forst stehen in weißen Schleppleinern. Aus den Schneewolken, die der Wind gleich Nebelschwaden über die Straße fegt, tauchen plötzlich entgegenkommende Autos auf. Gefangenentrupps schaufeln die Schneewehe aus, streuen Sand über die glatten Wegstellen. Die Autos fahrlässig. Eins liegt im Graben, einer von den großen Elefanten, und dann kommt ein Feldgrauer mit einem Weihnachtsbaum auf der Schulter des Weges. Eilig, wie alle Leute am Weihnachtstage gehen.

Wir machen eine kurze Frühstückspause am Wege in einem kleinen Etappenort. In der Ecke des Zimmers steht ein Tannenbaum, den zwei Feldwebel eifrig putzen. Tannenzweige an der Wand. Im Nebenzimmer ein Tisch, auf dem Geschenke aufgebaut werden.

Weiter im Schneetreiben. Zur Seite des Weges ist ein Gefangenenzlager. In einer Scheune steht ein Christbaum inmitten von 700 gefangenen Russen und Polen. Sie singen Weihnachtslieder. Polnische Landedelfrauen aus der Umgegend veranstalten hier eine Bescherung. Weißbrot und Schwarzbrot, wollene Handschuhe und Hosen, und Fleisch. Keiner geht leer aus, auch die deutsche Nachmannschaft kriegt ihr Teil. Länger als eine Woche haben die lebhaften Polinnen in Stadt und Land gesammelt. Sie trinken eine Tasse Kaffee beim Kommandanten, dann steigen sie in dicke Pelze und Filzüberschuhe in ihre Schlitten, denn sie haben weite Wege zu ihren Gütern.

„Guten Tag einem von euch dreien!“ sprach der Wanderer. Die drei gingen ein paar Schritte weiter, dann blieb die Kälte stehen und sagte: „Mir galt gewiß sein Gruß!“ Über die Hölle rief: „Nein, mich hat er gemeint!“ — „Keinem von euch beiden!“ entschied jedoch lächelnd der Wind, der den Gruß für sich in Anspruch nahm. Und weil sie sich nicht einigen konnten, lehrten sie um und fragten den Mann. Dieser gab dem Winde recht, den er am meisten fürchtete, und mit dem er sich darum nicht verfeindete wollte.

„Warte nur, wenn der Winter kommt!“ rief da ergrimmte die Kälte, und die Hölle brauste auf und zischte: „Dich will ich quälen zur Sommerszeit!“ Der Wind aber strich dem Wanderer lieblos über das Gesicht und tröstete: „Fürchte dich nicht, ich werde immer dein Freund sein!“

Und als der Winter kam, und vor Frost die Bäume sprangen, merkte der Mann, daß die Herrschaft der Kälte doch zu ertragen war, weil der Wind es unterließ, zu blasen. Und als im Sommer die Hölle ihn quälen wollte, da kam der Wind in seine Nähe und kühlte die Luft so angenehm ab, daß ihm das Atmen eine Lust war.

Nun sah er ein, wie recht er gehabt hatte, gerade den Wind nicht zu erzürnen.

Eine magnetische künstliche Hand. Auf eine sehr einfache künstliche Hand, die für recht viele Zwecke verwendbar ist und dabei sehr große Kräfte ausüben gestattet, macht Professor Klingenberg in der „Elektrotechnischen Zeitschrift“ aufmerksam. Sie ist weiter nichts als ein sogenannter Topfmagnet, der mittels eines Angelgelentes an der den Urmagnet umschließenden Manschette angebracht ist. Der Topfmagnet besteht aus einem zylindrischen Eisenring und einem ihm umgebenden und mit ihm magnetisch verbundenen eisernen Holzspindel gleicher Höhe. Die magnetisierenden Drahtwindungen liegen in dem Zwischen-

am 30. Oktober 65 Kinder ebendorf hin, am 5. November 53 Kinder nach Skupce, am 8. November 52 Knaben nach Błaszczy, am 10. November 20 Kinder nach Brzeziny (Kreis Niższawa), wo die Kinder mit warmer Kleidung verschenkt wurden, am 10. November 80 Kinder nach Kazimierz, am 17. November 20 Kinder nach Błaszczy (Besitztum des Herrn Bronikowski), am 17. November 80 Mädchen nach Błaszczy (Besitztum der Frau Walerowska), am 20. November 80 Kinder nach Skupce, am 24. November 80 Kinder nach Chylin, am 30. November 80 Kinder nach Skupce (Besitztum der Frau Lutosławska), am 7. Dezember 80 Kinder (darunter mehrere Waifen, die den Landleuten an Kindesstatt abgegeben werden) und am 10. Dezember 100 Kinder (70 Knaben und 30 Mädchen) nach Kruszwica. Jede Gruppe der Kinder wird von einer Dame, die Mitglied der Frauenabteilung ist, begleitet.

k. Das Schul-Verordnungsbüll für Polen (Nr. 3) befindet sich in einer entsprechenden Anzahl von Exemplaren in der Schuldeputation des Magistrats. Lehrer und Lehrerinnen der hiesigen Volkschulen können es im Verlaufe von drei Tagen dort abholen.

Schulnachricht. Die Aufnahmeprüfung im Deutschen Knaben-Progymnasium, Dlugi-Straße 90, beginnen am 5. Januar. Anmeldungen von Schülern werden täglich in der Kanzlei der Lehramtskasse entgegengenommen. Den Aufnahmefechten müssen die notwendigen Papiere, wie Tauf-, Impfchein usw. beigelegt werden. Sie werden erachtet, mitzuteilen, daß in dem Gymnasium auch die polnische und russische Sprache gelehrt werden wird.

II. Hausfreund - Volkskalender 1916. Der lange ersehnte Kalender, der in den 37 Jahren, die er nun schon erscheint, zu einem wirklichen Hausfreund der evangelischen Deutschen in Polen geworden ist, ist wieder erschienen. Sein äußeres Bild ist unverändert geblieben, sein Inhalt ist erweitert und zeigt ein ganz neues Gesicht. Das Verzeichnis der Jahrmarkte ist weggeblieben, es wird aber wohl auch von niemandem vermißt werden, da es doch nicht feststeht, ob die Märkte überall in der alten Weise abgehalten werden können. Das Verzeichnis der evangelischen Kirchengemeinden und ihrer Seelsorger ist neu gestaltet worden; in einer besonderen Spalte wird der Schaden gedacht, die der Krieg an den Kirchen verursacht hat.

Wir nennen aus dem Inhalt die Aufsätze, die eigens für den „Hausfreund - Volkskalender“ von Freunden der deutschen Kolonisten in Polen geschrieben worden sind: „Neujahrsfeier 1916“, „Weltkrieg und Heidenmission“, „Aus der Leidenschaft der deutschen Landwirte in Polen“, „Womit es in unseren Kolonien besser werden muß“, „Luther in unserem Gesangbuch“, „Von Töpfen und Serben“, „Vergessene Bräuche der Deutschen in Polen“, „Ein Abriss der Geschichte der Einwanderung deutscher Ansiedler in Polen“. Erzählungen und Skizzen hiesiger Verfasser, Gedichte, ein landwirtschaftlicher und häuslicher Ratgeber, Rätsel, eine Kunstsbeiträge, eine Karte der deutschen Ansiedlungen und evangelischen Gemeinden in Polen bilden den übrigen Inhalt des Kalenders. — Der Kalender ist zum Betrage von 30 Pfennig (20 Kopeken) in der Buchhandlung von A. Winckel, Petrikauer Straße Nr. 153, und bei Manius und Hessen, Panska Straße Nr. 87, zu haben.

K. Eine neue Lebensmittelverkaufsstelle wird am Donnerstag vom jüdischen Wohltätigkeitsverein für die verarmten Kaufleute, die auf der Darlehnslage des Vereins Unterstützungen

erhalten, im Hause Wschodnia-Straße Nr. 72 eröffnet.

X. Von der Kinder-Freiküche. Die Verwaltung der Kinder-Freiküche in der Wschodnia-Straße 43 erhält die Erlaubnis zur Eröffnung eines genossenschaftlichen Lebensmittellagers. Alle Mitglieder des Küchenkomitees, die die Beiträge regelmäßig entrichten, können der Genossenschaft angehören. Als Mitglieder werden auch andere Personen aufgenommen, doch müssen diese auch dem Küchenkomitee beitreten. Der Beitrag beläuft sich auf 5 Rbl. und kann in 2 Raten entrichtet werden: 3 Rbl. sofort und 2 Rbl. später. Anmeldungen werden täglich von 12 bis 1 Uhr mittags im Lokal der Küche entgegengenommen.

X. Diebstahl. In der Nacht vom Donnerstag zum Freitag wurde, der „Gazeta Łódzka“ zufolge, in der St. Johannis-Kirche in Baranów ein Diebstahl verübt. Dieben öffneten die zur Sakristei führende Tür mit einem Nachschlüssel und gelangten in die Kirche. Hier öffneten sie, gleichfalls mit Nachschlüssel, das Tabernakel und entwendeten zwei Bischöfe, wobei sie die darin befindlichen Hostien verstießen. Der Wert der gestohlenen Bischöfe beträgt etwa 70 Rbl. Aus der Kirche gingen die Diebe in die Gemeindeansammlung und stahlen dort eine eiserne Kassette, in der sich jedoch kein Geld befand. Infolge des Kirchenraubes fand vorgetragen in der Kirche ein Sühne-Gottesdienst statt, der von Kanonikus Przedzięcki abgehalten wurde. Geistlicher Prälat Tyminiecki hielt eine entsprechende Ansprache.

X. Bedeutender Diebstahl. In der vorigestrichenen Nacht wurde in der Altstadt einem gewissen Bortkiewicz eine Brieftasche mit verschiedenen Papieren und 3000 Rbl. in bar gestohlen.

X. Diebstähle. Es wurden gestohlen: aus der Wohnung der Helene Adamczyk (Piotrkowska-Straße 9) verschiedene Sachen im Werte von 250 Rbl., aus der Wohnung des Ignac Balonki 10 Rbl. 75 Kop. und 1 Mark 35 Kop., aus der Wohnung des A. Konewka (Neue Baranowska-Straße 7) ein Tuch, sowie eine Herrenuhr, aus der Wohnung des Schulm. Hünkel (Wschodnia-Straße 12) Trödelwaren im Werte von 200 Rbl., aus dem Laden von A. Genua (Piotrkowska-Straße 43) Backwaren, Schokolade, Zucker usw. im Werte von etwa 200 Rbl. und vom Hofe des Hauses Nr. 76 in der Bortkiewicza-Straße einen dem A. Pabianicki gehörigen Wagen im Werte von 25 Rbl.

A. Am vergangenen Sonntag drangen Diebe in die Bierhalle in der Bortkiewicza-Straße 40 ein und entwendeten etwa 500 Rbl. in bar.

Konzert des Solo-Quartetts für Kirchengesang.

Das Nöthig'sche „Solo-Quartett für Kirchengesang“ bot gestern abend in der St. Johannis-Kirche eine Stunde ungetrübten Kunstgenusses und reiner Erbauung. Nach einem sinnig zusammengestellten Programm über „Weihnachten“ erklangen Lieder der bedeutendsten Meister des Mittelalters; Lieder, denen wir heute, was Innigkeit der Empfindung, Reinheit des Ausdrucks und selbständige, kunstvolle Führung der Singstimmen anbelangt, wenig Gleichwertiges an die Seite stellen können. Da hörte man neben dem bekannten „Es ist ein Reich entsprungen“, von Praetorius kunstvoll gesetzt, das liebliche Weihnachtswiegenlied „Joseph, lieber Joseph mein“ aus dem 14. Jahrhundert, das wunderbar verschollene „Meine schönste Zier“ des Königsberger Meisters Johannes Eccard neben der alten vorreformatorischen von dem Nürnberger Hans Leo Hassler sehr harmonisierten Melodie „In dulci jubilo“ und manch andere Perle der so liederreichen damaligen Zeit.

Das Quartett sang mit fein gepflegtem Vortrag, mit ausgesuchter Tongebung und tadeloser Intonation. Eindrucksvoll schön klang „Meine schönste Zier“, besonders war darin die Stelle: „Der Tag nimmt ab – es will Abend werden“ von erlebster Wirkung. Hierneben dichten kleinere „Eigentheiten“, wie die etwas allzu auffallende Deutlichkeit der Konsonanten, daß drängende Abheben mancher Endsilben am Schlusse einer r

raum zwischen beiden und sind so gegen Beschädigungen vollständig geschützt. Sie werden durch Steckkontakt an die Lichtleitung oder, wo solches fehlt, an eine kleine Akkumulatorenbatterie angeschlossen; es genügen schon schwache Ströme, um eine kräftige Magnetsierung zu erzeugen. Das Ein- und Ausschalten des Stromes wird durch den Fuß oder irgend eine Körperbewegung bewirkt. Infolge des Stufenreliefes kann die Haftfläche des Magneten nach allen Richtungen beliebig eingestellt und durch Festklemmen in dieser Lage statt oder auch mit einer gewissen Beweglichkeit gehalten werden. Mit Vorteil sieht sich auch hierfür eine manetische Kuppelung verwenden. Mit dem Topfmagneten können alle eisernen Gegenstände, ohne daß sie besonders dafür hergerichtet zu sein brauchen, ergreifen und mit großer Kraft festgehalten werden. Die magnetische Hand eignet sich deshalb ohne weiteres für alle in der Eisenindustrie vor kommenden Arbeiten, wie Ziehen, Drehen, Spannen usw. Bei anderen Werkzeugen und Instrumenten, wie z. B. dem Hotel oder elektrischen Schaltern, wäre es nur nötig sie mit irgend einer eisernen Platte zu versehen, um auch sie mit der magnetischen Hand in Gang setzen zu können. Durch geeignet gestaltete Elektromagnete ließen sich auch ardore Greifbewegungen, wie bei einer Zange oder einer Pinzette oder auch bei künstlichen Fingern erzielen.

Die englischen Arbeiter als Goldläufer. Die englischen Arbeiter und Arbeiterinnen, die jetzt an der Herstellung von Kriegsmaterial viel Geld verdienten, laufen sich dafür schweren Goldschmuck und kostbare Steine. Besonders ist dies im Londoner Osten und im Norden Englands zu beobachten. Man könne, so meint der Londoner Berichterstatter des „Manchester Guardian“, nicht wohl sagen, daß das ein Zeichen wichtiger Verschwendungen sei, obwohl die tatsächliche Wirkung ebenso übel ist. Für den englischen Arbeiter ist der Kauf eines Artikels aus Gold eine Art Banknoten. Er behält fast immer seinen vollen Wert und kann leicht verkauft oder verzeit werden. Ebenso geht es mit Diamantringen. Diese werden in Münitionsarbeiterkreisen zu Preisen gekauft, über die das Londoner Westend sehr erstaunt wäre. Bis jetzt, so fügt der Berichterstatter hinzu, ist es der englischen Re-

muskulären Phrase oder einer Wortreihe — was in dem Bach'schen „Wie schön leuchtet der Morgenstern“ etwas aufdringlich bemerkbar schien — kaum zu erwähnen sein.

Alles in allem: Wir danken den Leipziger Sängerinnen und Sängern für den künstlerischen Genuss und freuen uns auf die Fortsetzung des selben in dem heute abend stattfindenden zweiten Konzert in der Trinitatiskirche.

H. Wg.

Deutsches Theater. Das Theaterbüro schreibt uns: Es wird darauf hingewiesen, daß am 1. Januar die Gültigkeit der neuen Zehnerkarten beginnt, die die Direktion auf vielseitige Wünsche jetzt ausgibt. Die Zehnerkarten berechtigen zum Besuch der Sonntagsvorstellungen zu Wochentagspreisen und sind daher, zumal die Unverschämtheit ihre Verwendbarkeit sehr

vergrößert, zu empfehlen.

Zweites Kirchenkonzert. Das in Łódź ruhigst bekannte Leipziger Kirchengesangquartett wird auch in der Trinitatiskirche am heutigen Mittwoch, um 6 Uhr abends, singen. Der Eintritt gegen einen ganz bescheidenen Beitrag zugunsten derjenigen Kinder, die durch die Kriegereignisse obdachlos geworden sind, steht allen frei. Obdachlose Kinder ohne Kleidung und Brod! Im kalten Winter! Die Eltern verschollen! Schon die namenlose Not der obdachlosen Kinder wird hoffentlich die weitesten Kreise bewegen, durch ihre Beteiligung an der Gesangsaufführung zur Linderung beizutragen. Dem Konzert liegt ein ganz neues Programm zu Grunde. Also keine Wiederholung.

X. Polnisches Theater. Am Freitag dem 31. d. Ms. wird das historische Drama „Zar Paul I.“ von D. Merezhkovski gegeben. In der Titelrolle wird das Mitglied der Warschauer Theater Herr Janusz Orlinski auftreten.

Vereinsnachrichten.

Vom Lodzer Post- und Telegraphenbeamten-Verein. Uns wird geschrieben: Die vor kurzem gegründete Vereinigung deutscher Post- und Telegraphenbeamten in Łódź hält am 24. d. M. im „Deutschen Vereinshause“ eine in allen Teilen wohlgelungene Weihnachtsfeier ab. Hierzu hatten sich alle hier beschäftigten, dienstfreien Angehörigen der Post- und Telegraphenverwaltung, annähernd 100 Personen, versammelt. Die dem großen Weltkriege und der stimmungsvollen Weihnachtszeit angepaßte Vorwagsfolge fand in allen ihren Darbietungen die wärmste Aufnahme. Nachdem das gemeinsame Lied „Vom Himmel hoch“ verklungen war, wurde durch eine Ansprache in zündenden Worten an die Liebe erinnert, die zum Weihnachtsfeste die gesamte Christenheit umschließen sollte. Fern von unserem Lieben und der geliebten deutschen Heimat feiern wir heute unter dem strahlenden Christbaum in Feindesland dieses Fest. Treu und kameradschaftlich wollen wir uns zusammenschließen und alle Zeit den deutschen Gedanken hochhalten. Dies waren die Grundzüge der Ansprache, die mit einem brausenden Hoch auf Seine Majestät unsern geliebten Kaiser endete und in dem Liede „Deutschland über alles“ ausklang. Die gemeinsam und mit Wärme und Sichtlicher Hungerei gesungenen Weihnachts- und Vaterlandslieder umwoben die in allen Teilen erhebende Feier wie ein unsichtbares Band, das alle Teilnehmer in heimatlichen Gedanken fest umschlang. Stimmungsvolle Gedichte und musi-

vielstach entfremdeten und sehr gefährdeten kirchlichen und profanen Kunstwerke petroffen worden. In dem nördlichen Gebiet im Gouvernement Suwalki, in Litauen und Kurland wurden Maßnahmen zur Sicherung eingeleitet, die sich insbesondere auch auf den Schuh der jetzt ganz herrenlosen russisch-orthodoxen Kirchen und der Verwaltungs-Arbeits- und Bibliotheken erstrecken. Verschiedene Bauwerke sind für den Winter gegen die Übeln der Witterung geschützt! im Frühjahr werden definitive Sicherungen vorgenommen.

Es ist hier auf diesem Gebiet zurzeit geschehen, was

überhaupt, während der noch andauernden Operationen und während die deutschen Truppenmobilisierungen mit ungleich dringlicheren Arbeiten zu tun haben, dat geschehen können.

Hochschulkosten-Konferenz. Die 5. außerordentliche Rektorenkonferenz findet am 5. und 6. Januar 1916 in Halle a. S. statt. Auf der Tagesordnung stehen u. a. folgende Punkte: Ehrung der im Kriege gefallenen Studierenden; Promotion gefallener Dozenten; Frage des Ausländerstudiums auf den deutschen Hochschulen in Rücksicht auf die veränderten Verhältnisse besonders der polnischen Gebiete; Einführung von Konkurrenz- und Auktionen für Kriegsteilnehmer; Kriegsschulnoten der deutschen Universitäten; Büchervermietstelle für Gefangenenslager in Frankreich; der Akademische Hilfsbund; Fürsorge für kriegsbeschädigte Aludenten.

Eine neue Schrift Häckel. Unter dem Titel „Ewigkeit, Weltkriegsgedanken über Leben und Tod, Religion und Entstehungslehre“ hat Prof. Ernst Häckel in diesen Tagen eine neue Schrift erscheinen lassen, deren Reinertrag für die Unterstützung der hinterbliebenen der deutschen Krieger bestimmt ist, „welche ihr Leben und ihr Familienglück der Rettung des Vaterlandes und der Erhaltung des Völkerrechts geopfert haben“. Die Schrift ist 128 Seiten stark und ganz im Geiste der früheren Publikationen des streitbaren Jenenser Gelehrten gehalten.

Professor Zäch. Der König von Württemberg hat, wie der „Staatsanzeiger“ meldet, dem Dr. phil. Ernst Zäch, Dozenten beim Orientalischen Seminar der

klassische Vorträge wechselten in schöner Folge ab. Mit einem Hoch auf das weitere Glück und Gebeten der jungen Vereinigung wurde die programmatische Feier beendet.

Möge der Abend bei allen eine dauernde und schöne Erinnerung bleiben, reiche Früchte tragen und ein Ansporn sein, deutsches Wesen, deutsche Art und deutsche Kultur hier im Feindeslande an die erste Stelle zu setzen. So können wir unsern Vaterlande die besten Dienste leisten. Für die durch Nachtdienst verhinderten Beamten wurde vom Kaiserlichen Post- und Telegraphenamt eine besondere Feier in den Diensträumen veranstaltet.

a. Vom Verein der Hausverwalter. Zum zweiten Vorsitzenden des Vereins wurde Herr M. Manelli gewählt, zum Kästner K. Brauner, zum Vorsitzenden der Lebensmittelgenossenschaft des Vereins werden Waren Montags und Donnerstags zu erhalten sein und zwar in der Zeit von 9 Uhr früh bis 2 Uhr nachmittags.

Aus der Umgebung.

a. Pakanice. Einer jüngst erlassenen Verordnung infolge ist hier der Haushalt und Straßenhandel streng verboten.

a. Łask. Wohltätigkeitsvorstellung am Donnerstag fand hier eine Wohltätigkeitsvorstellung statt, deren Reinzahlung von Mr. 200 je zur Hälfte für die Lebensmittelgenossenschaft des Vereins werden Waren Montags und Donnerstags zu erhalten sein und zwar in der Zeit von 9 Uhr früh bis 2 Uhr nachmittags.

Belchatow. Zucker für die Armen. Der hierige Rabbiner hat, der „D. W. Ztg.“ zufolge, von der Petrikauer Kommandatur unentgeltlich einen Waggon Zucker für die jüdische Bevölkerung erhalten.

Sosnowice. Belebung im Handel. Nach Eintritt einer geregelten Verbindung mit dem In- und Ausland haben sich nach der Zeitung „Istra“ die Handelsbeziehungen bedeutend verschärft. Unter anderen Waren sind in letzter Zeit bedeutende Mengen von Lebensmitteln eingeführt worden, so daß der Sosnowicer Bezirk nunmehr reichlich und für längere Zeit damit versorgt ist.

Wyszkow. Untersuchung der Mischereien. Auf den hiesigen Marktplätzen und in den Geschäften ist in vielen Fällen gefälschte Butter sowie verdunkte Milch zum Verkauf gelangt. Die Polizei hat daher, nach dem „Gonię Rukawski“, besondere Apparate zur Untersuchung der Milcherzeugnisse eingeführt und die Aufsicht über die Märkte und Läden einem Sachverständigen übertragen.

Wyszkow. (Gouvernement Warschau). Zur Lage. Letzte Zeit sind hier nach der „D. W. Ztg.“ zahlreiche Familien aus Warschau eingetroffen, die wegen der Teuerung die Stadt verlassen haben. Leider wurden sie in dieser Hinsicht schwer entlastet, da hier die Lebensmittel nur ein geringes billiger als in Warschau sind. Nach ein zweiter Umstand scheint die Warschauer vom Anfieden in Wyszkow ab, nämlich der Mangel eines Arztes.

Aus Warschau.

Einst und jetzt. Am 24. Dezember waren 100 Jahre seit Verkündung der Konstitution des Königreichs Polen durch den Zaren Alexander I. verflossen. Diese Feierlichkeit fand, nach der „D. W. Ztg.“, am 24. Dezember 1815, dem Geburtstage des Zaren Alexander, im Senatorenhaus des Warschauer Schlosses statt. Die Verkündung der Konstitution wurde von der damaligen deutschen Presse „Die feierliche Verkündigung der denkwürdigsten Tat der Kugelheit und Gnade“ genannt.

Der Verlauf der Feierlichkeit war folgender: Nachdem die Landesbehörden ihre Glückwünsche Seiner Majestät dem Großfürsten Konstantin dargebracht hatten und nach einer Andacht in der griechisch-katholischen Kapelle verfestigten sich der Senat, die Vertreter der Behörden und die Gäste um 11 Uhr im Saale der Senator. Die Bogen und Galerien zu beiden Seiten

Universität Berlin und an der dortigen Handelshochschule, den Titel eines Professors verliehen.

Prof. Dr. Rudolf Eucken wurde anlässlich seines 70. Geburtstages wegen seiner Verdienste um die Genaue Hochschule von den städtischen Behörden zum Ehrenbürger von Jeniš ernannt.

Kriegshumor.

Bedenkliche Nutzung.

In der Warschauer Elektrizität sitzt ein älteres polnisches Ehepaar. Ein deutscher Soldat steigt ein, den Arm in der Brüste. Missleidig betrachtet ihn die Frau, dann greift sie verächtlich in ihre abgegriffene Geldbörse und reicht ihm fünfzig Pfennig mit den Worten: „Herr Soldat, kaufen Sie sich Zigaretten!“ Kurz darauf kommt ein zweiter Soldat ebenfalls verwundet. „Seid Ihr daselbst, was jener?“ fragt die Frau den Neuen. „Nein“, erwidert dieser, „er ist Musketier, ich bin ein Gefreiter!“ „So, so, Gefreiter, hier — für Zigaretten!“ sagt sie und drückt dem Gefreiten eine Marke in die Hand — „Nu hört aber auf.“ sagt ihr Mann ärgerlich. „Wenn jetzt Gott schlägt — noch e deutscher General einsteigt, bin ich pleite!“

Nicht amtlich!

Man schreibt der „Frankfurter Zeitung“: Bei Tisch steht meine Frau den Kindern einen Artikel der „Frankfurter Zeitung“ vor, in dem zu zweckmäßiger Verwendung der Lebensmittelreste gemacht wird, und knüpft daran eine kleine Moralpredigt an, welche Klein Lädchen, die noch von Friedenszeiten her die Unternutzung kriegskräftig zu lassen, beibehalten hat, nicht gerade angenehm empfindet. Man hat aber durch den Krieg sogar im Kinderzimmer das Zeitunglesen und auch manches von der Technik des Nachrichtendienstes gelernt. So reicht denn Lädchen das Blatt an sich und ruft zum größten Gesten aller: „Was da steht, Mutter, gilt nicht; es ist nicht amtlich!“

und dem Throne gegenüber waren dicht mit Damen besetzt. Die provisorische Regierung nahm die Plätze an den Stufen des Thrones ein, um den sich die zum Hof gehörigen Persönlichkeiten beider Völker, die neu ernannten Königlichen Hofbeamten, die Kammerherrn und Kammerjunkte scharten.

Der Vorsitzende der provisorischen Regierung forderte den Referenten, den Haupt-Regierungs-Schreiber Szarowski, auf, den königlichen Auftrag zu verlesen, der die Regierung ermächtigte, die Grundlage der Konstitution zu verkündigen und sie im Senat niedergelegen.

Hierauf nahm das Wort der Vizevorsitzende der provisorischen Regierung, Fürst Adam Czartoryski. Nach seiner Rede begann der Staatssekretär Sobolewski die Konstitutionsurkunde zu verlesen. Als er zum Amt '08 gekommen war, in dem es heißt, daß die Mitglieder des Kaiserlichen Hauses auch Mitglieder des Senats sind, nahm der Großfürst Konstantin in den Reihen der Senatorn Platz; zwei Senatorn trugen die Konstitutionsurkunde in die Räume des Kronenarchivs ein. Dann begab sich die ganze Versammlung in die St. Johannis-Kathedrale, wo der Lubliner Bischof Skarzzewski das Te Deum anschwieg.

Am Abend des 24. war die ganze Stadt hell erleuchtet und mit Kärtchen zu Ehren des Zaren Alexander versehen.

Das war am 24. Dezember 1815!

Und nun 100 Jahre später. Am 24. Dezember 1915 ist derselbe Raum auch erleuchtet. Zwei lichtergeschmückte Dammenräume spiegeln sich in den hohen Spiegeln und werfen ihren Schein auf das Wasser der Weichsel. Aber vergleichbar sucht das Blaue nach höfischem Brunk, nach den goldstrahlenden Gewändern der Höflinge und Würdenträger und den glänzenden Toiletten und dem kostbaren Geschmeide der Damen. In schlichten feldgrauen Uniformen sind die Beamten, Unteroffiziere und Mannschaften des Generalgouvernements versammelt.

Die Tür ist sich auf, und der General-Gouverneur von Befehl, gefolgt von den Offizieren seines Stabes, erscheint im Saale. Der Thor stimmt das alte Weihnachtslied „Stille Nacht, heilige Nacht“ an. Hierauf folgt eine kurze Weihnachtsansprache des Geheimen Konsistorialrats Strauß. Dann spricht Exzellenz von Befehl selbst. Seine Rede klingt aus in den Worten: „Das zweite Kriegsweihnachten begehen wir Deutschen mit derselben Entschlossenheit und Zuversicht, mit der wir das erste begangen haben. Wir treten in das neue Jahr ein mit dem siegesfreudigen Voricht: „Mit Gott wollen wir Taten tun; er wird unsere Feinde unterwerfen! (Psalm 60).“

Nun Schluss stimmte der Sängerchor das ewig-schöne Lied „O du selige, o du fröhliche, gnadenbringende Weihnachtzeit“ an.

Welch ein Unterschied zwischen einst und jetzt!

Ueber schwimmung. Die Zerstörung der Brücken auf dem sogenannten Königswege, der Straße nach Wilanow, dem Schlosse des Polenkönigs Sobieski, hat zur Folge gehabt, daß die Wiesen und Felder der Dörfer Czerniau und Szopn Polens unter Wasser gesetzt sind. Die Dorfbewohner sind deshalb, der „D.W. Bsp.“ zu, an die Stadtverwaltung mit der Bitte um Beseitigung der Schäden herangetreten.

Wilna. Die deutsche Kirche in Wilna. Als kurz vor Weihnachten Kaiser Wilhelm in Wilna weilte, galt sein erster Besuch der kleinen deutschen Kirche. Ganz unscheinbar

liegt sie hinter einem der vielen Torbögen in einer der Hauptgeschäftsstraßen der Stadt, der „Deutschen Straße“ in einem engen Hof zwischen den umstehenden Häusern des Judenviertels. Sie ist, nach der „Posseischen Zeitung“, schon 1555 gegründet, obwohl der jetzige Bau erst 1732 nach einer großen Feuersbrunst, an der Brandstelle des ersten Kirchenbaues errichtet wurde. Der damalige König von Preußen wurde zum Patron des Neubaues, denn nicht nur finanzielle Hindernisse stellten sich dem Werk entgegen. Damals residierte in Wilna ein päpstlicher Nuntius, dessen Eifer und Intoleranz neun Jahre lang den Bau verzögerte, bis es dem preußischen Könige gelang, auf diplomatischem Wege die Bauerlaubnis zu erhalten. Auch die Mittel zu dem Bau wurden zum größten Teil in Preußen gesammelt, denn die arme Gemeinde in Wilna war außerstande hierzu. Auch von der deutschen Gemeinde in Riga lief ein Beitrag von 1000 Talern ein. So ist die Geschichte der protestantischen Gemeinde in Wilna eng mit der deutschen Heimat verbunden, aber auch das Innere des Baues atmet deutsche Herrlichkeit und deutsche Geschmack. Auf helle Farben gestimmt und nicht überladen mit Zierrat, mit ihrem dunkelbraunem Gefühl, ist es eines der vielen deutschen Kirchlein, die nur durch die Heiligkeit des Raumes wirken. Der Altar, noch aus der Feuersbrunst von 1732 unversehrt, stammt aus dem Jahre 1624; er ist mit einem goldenen Kreuz auf schwarzem Grunde geziert, darüber der zum Himmel schwingende Christus. Die Altarsäulen werden von den eichenen Standbildern der vier Evangelisten und der Apostel getragen. Auch an der Kanzel und auf der Schallmuschel finden wir Schnitzwerk, besonders aber an der Orgel. Unsere Feldgrauen, die mitsamt ihrem Kaiser hier am letzten Adventssonntag vor den Herrn traten, konnten fern von der Heimat in einem deutschen Kirchlein beten und dessen weihvolle Stimmung kosten.

Bialystok. Zur Lage. Vom 1. Januar 1916 an wird hier der Kalender neuen Stils eingeführt. Auch die Weihnachtsfeiertage in diesem Jahre werden schon nach dem neuen Stil gefeiert.

Das Stadtbild Bialystoks hat sich sehr geändert: die Stadt macht den Eindruck eines deutschen Provinzstädtchens, einige Straßen haben schon Asphaltplaster erhalten. Die Straßen der Stadt werden von städtischen Arbeitern gereinigt, welche für diese Tätigkeit 1,60 Mark täglich erhalten.

Von den Mittelschulen ist in Bialystok das Privatgymnasium Gutmann mit deutscher Unterrichtssprache tätig; im allgemeinen herrscht aber großer Mangel an Lehrkräften und Lehrbüchern.

Ausführung des Planes durch den Ausbruch des Krieges beschleunigt worden ist.

Die deutsche Spielwarenindustrie im Kriege. Die deutsche Spielwarenindustrie, die hauptsächlich im Erzgebirge, Thüringen (Sonnenberg), Württemberg (Rauhe Alb, Stuttgart), Nürnberg, usw. ihren Sitz hat, deckt mit ihren Erzeugnissen bekanntlich einen großen Bedarf des Weltmarktes. Trotz doch der Export vor dem Kriege etwa 100 Millionen Mark jährlich, von denen allein ein Drittel (1913: 32 505 000 M.) nach den Vereinigten Staaten und ein Viertel (1913: 25 676 000 M.) nach England ging.

Dass unsere hochentwickelte Spielwaren- und ebenso unsere Porzellanindustrie im Weltkriege durch den Fortfall der Ausfuhrmöglichkeit aufs schwerste betroffen wird, ist naheliegend, zumal das feindliche Ausland gerade Spielwaren und Porzellan zu Angriffsobjekten macht. So weiß auch die Handels- und Gewerbeammer Sonnenberg (S.-M.) in ihrem Rückblick auf das Jahr 1915 darauf hin, wie England und Frankreich sich bemühen, diese Erzeugnisse in ihrem eigenen Lande herzustellen, um den Inlandsbedarf zu decken, um aber auch die Kolonien und das Ausland damit zu versorgen. Die Handels- und Gewerbeammer sagt jedoch: „Wir haben das Vertrauen zum Reiche und zu unserer Regierung, daß sie uns in dem Kampfe, dem wir entgegengehen, unterstützen werden und daß besonders die alte, sich stets verjüngende Schuhpatronin von Handel und Industrie, die Leipziger Messe, die Beachtung findet, die ihr gebührt.“

Ein weit erfreulicheres Bild bietet dagegen der Inlandsmarkt. Hier, heißt es in dem erwähnten Jahresrückblick, kann der deutsche Bedarf an Spielwaren, Puppen und Porzellan als ein zu normaler bezeichnet werden. Die Kaufkraft des deutschen Volkes ließ sich als nur wenig geschwächt erkennen.

Bekenntnis eines sozialdemokratischen Landsturmmannes. Dem sozialdemokratischen „Volkstreund“ in Karlsruhe findet ein Parteigenosse und Landsturmann H. C. ein beweismwertes Bekenntnis zur Parole „Durchhalten“. Der sozialdemokratische Landsturmann mahnt: „Unsere staatliche und nationale Selbstständigkeit bis zu einem siegreichen Ende des Krieges durchzuverteidigen und die Gegner nicht eher los zu lassen, als bis sie auf die Knie gezwungen sind, das ist

Aus aller Welt.

Automobilunglück am Semmering. Vom Semmering wird gemeldet, daß fünf Automobile an steiler Stelle zusammenstießen, wobei zwei Personen schwer und mehrere leicht verletzt wurden. Die Insassen sind Mitglieder des Roten Kreuzes, Russen und Schweden, welche vom Besuch eines Gefangeneneifers zurückkehrten. Die Verwundeten wurden in Wien in verschiedene Spitäler untergebracht.

Der gestohlene Frieden. Aus New York berichtet die Agence Havas: Das den Frieden darstellende Deckengemälde von Albert Bernhard, das von der französischen Regierung leihweise für die Ausstellung, die am 2. Januar eröffnet werden sollte, zur Verfügung gestellt worden ist, ist von dem Pier der Transatlantischen Companie, wo es vorläufig untergebracht worden war, verschwunden. Man glaubt, daß es gestohlen worden ist. Das Bild war mit dem Dampfer „Espagne“ angekommen und sollte ein Hauptaugesstück der Ausstellung bilden. Es war mit 20 000 Pfund Sterling versichert, dem Betrage, den der französische Staat an den Künstler bezahlt hatte.

Gründung eines Perserkubs in Konstantinopel. In der vergangenen Woche fand in Konstantinopel die Gründung und Einweihung des Perserkubs statt, der bestimmt ist, die Beziehungen zwischen der Türkei und Persien zu pflegen und weiter auszubauen. An der Feier nehmen fast alle hervorragenden Mitglieder der persischen Kolonie und eine Anzahl sonstiger hochstehender Persönlichkeiten teil. Die Festrede hielt der bekannte Ulema Essad Effendi.

Eine Diphtherie-Epidemie in Rumänien. Wie die „Dimineata“ meldet, herrscht in der Umgegend von Sinaia, Azuga und Breadal eine Diphtherie-Epidemie, die besonders unter dem Militär viele Opfer forderte. Es wurden bereits Maßnahmen getroffen zur Ausweitung der Grenzwache. Für die Erkrankten wurden Seuchenospitäler errichtet.

Winte und Ratschläge

Sirupsrezept.

Als billiger Ersatz für Butter und Schmalz wird empfohlen, sich aus Zucker einen guten Aufstrich dadurch herzustellen, daß man zwei Pfund Zucker in $\frac{1}{2}$ Liter Wasser, dem man den Saft einer halben Zitrone oder einer Meerspinne kräftig hinzugesetzt, aufkocht und richtig auslöst. Die entstandenen drei Pfund Sirup ersetzen für die Ernährung das Fett vollständig, da Zucker auch zu der Klasse der Kohlenhydrate gehört. Die Verwendung von Zitronensäure dient zur Verbesserung des Geschmacks und verhindert zu längerem Aufbewahren das Austräskalisieren des Zuckers. Der

das Gebot der Selbsterhaltung! . Wir sagen mit Zug und Recht: in der Niederringung aller untreuer Feinde — wenn sie nicht zum ehrenvollen Frieden bereit sind — steht das ganze deutsche Volk, ohne Unterschied der Rasse, einig und geschlossen wie ein Mann da! . Wir sind so innig mit unserem Volke verwachsen, daß wir nicht anders handeln können. .

Als Volk, als geschaffenes Ganze, haben wir unsere Feinde, haben wir der Welt gezeigt, daß Deutschland nicht zu besiegen ist. Den gemeinsamen Willen, zusammenzuhalten, alles Trennende zu mettern und nur an das Vaterland zu denken, das allein ist jetzt notwendig. Das sind wir unserem Volke in allen seinen Gliedern, ins allen Teiles schuldig und unsre nationalen Eigenart, die wir nicht untergehen sehen möchten, heißtigt als gebietssicher von uns. Es ist das Gebot der Stunde, des Tages, der schrecklichen Zeit!

Die Nationen sind gleichsam der heilige Schrein, in dem die kostlichsten Güter der Menschheit aufbewahrt werden und kein Volk darf sich vermessen, an das Heiligtum der Rose und Sprache zu rütteln oder Einrichtungen des anderen Volkes zu bedrohen! Tief im Herzen liegt uns ja der Patriotismus und Liebe und Bewunderung dürfen wir gegenüber unserem Volke an den Tag legen. Niemand kann, und wird es uns wehren und das Vermächtnis großer, erhabener deutscher Geister, denen das Glück der ganzen Welt, aller Menschen am Herzen lag, ist in uns, im Kriege, nicht erfasst.“

Militärlaß für Jäger. Die gegenwärtige Knappheit von Fleischvorräten läßt es als dringend geboten erscheinen, daß der Bevölkerung möglichst viel Wild zur Verfügung gestellt wird. Die Jagden müssen daher in diesem Jahre nach Möglichkeit ausgenutzt werden. Ein reichlicher Abschluß von Wild ist auch deshalb notwendig, weil durch zahlreiches Auftreten von Wild erheblicher Wildschaden verursacht werden kann. Dieser muß aber in der jetzigen Zeit auf ein Mindestmaß beschränkt bleiben. Der Wert des Wildes steht in diesem Kriege in keinem Verhältnis zu dem Schaden, den das Wild an den Saaten und den Feldfrüchten anrichtet, die zur Volkernährung unbedingt erforderlich sind. Der Abschluß des Wildes soll aber in diesem Jahre deswegen auf Schwierigkeiten stoßen, weil zahlreiche Jäger zum Heere eingezogen sind. Das Generalkommando hat deshalb die Garnisonenkommandos seines Befehlsbereichs angewiesen, auf Ersuchen der Jagdbesitzer Militärpersoneien, die Jäger sind und auch sonst die Jagd auszuführen pflegen, für die Jagden zu bewilligen.

Vermischte Nachrichten.

Der Kronprinz läßt bitten, von den etwa ihm aus Anlaß des bevorstehenden Neujahrseests zugesetzten Telegraphischen und schriftlichen Glückwünschen gern zu hören. Der Kronprinz möchte dadurch eine erhebliche Mehrarbeit der überaus stark in Anspruch genommenen Feldpost vermieden sehen.

Sirup wird sicher das Entzünden der Kinder erregen. Eine größere Mündung des Sirups erhält man, wenn man die Lösung einige Minuten länger Kochen läßt. Der Sirup ließt auch, mit Wasser verdünnt, einen billigen Ersatz für Bier.

Mutterkäse als Heilmittel.

Der Mangel an Holz und Kohlen, der sichheimerbar macht, gibt Anlaß ein einfaches Mittel zu empfehlen, das zum Zwecke dienen soll, das Heizungsmaterial zu schonen oder vielleicht zu strecken. Es handelt sich um altes weggeworfenes Papier, das durch folgendes Verfahren dem Heizzwecke dientbar gemacht wird: man wässert altes, unbrauchbar gewordenes Papier 24 Stunden lang in gewöhnlichem Wasser. Dann nimmt man eine Handvoll nach der anderen heraus und drückt das Papier so fest wie möglich zusammen, als wenn man etwa aus Schnee einen Schneeball knüpfen wollte. Das fest gerollte Papier wird dann in einen trockenen, lichten Raum gebracht. Sind die Papierklumpen ganz trocken, dann können sie in die Ofen wandern, wo sie dazu dienen, das Feuer sparsam und zuverlässig in Brand zu erhalten.

Gekochter Käse als billiger Brotaufstrich.

Vielen dürfte es wohl noch nicht bekannt sein, daß gekochter Käse ein vorzülicher Brotaufstrich ist und auch sehr gerne gegessen wird. Dieses Gericht gibt einen Ersatz für Butter und Schmalz ab. Soll der Käse als Brotaufstrich Verwendung finden, dann darf er, so schreibt eine Mitarbeiterin der „St. Od. Preise“, nicht zu fest sein; um dieses zu verhindern, wird die dagekochte Magermilch an einen mäßig warmen Ort, hinten auf den Herd gestellt. Hat sich die Masse von dem Käse abgesondert, was etwa acht bis zehn Stunden dauert, dann wird das Ganze in einen losen Beutel getan, auf eine Küchenbank gelegt, mit Brett und Stein beschwert, und so lange liegen gelassen, bis alle Masse abgekocht ist. Dann wird der Käse aus dem Beutel herausgenommen und in eine Schüssel oder einen Steinopf getan. Vorher wird der Käse erst zerdrückt, damit er besser durchreisen kann, und dann wird die Schüssel oder der Topf mit dem Käse an einen warmen Ort gestellt zum Reifen, am besten in Zimmerwärme. Steht man die Schüssel zum Reifen zu warm, dann wird der Käse leicht bitter, bevor er die völlige Reife erlangt hat. Einmal am Tage muß der Käse mit dem Löffel umgedreht werden, damit er gleichmäßig durchreisen kann. Ist der Käse nicht mehr weich und durch und durch gelb geworden, dann ist er reif zum Kochen. Der Käse wird dann in einen Kochtopf getan und bei recht schwachem Feuer unter fortwährendem Rühren mit etwas Salz gut durchgekocht. Wer es liebt, kann auch Kümmel dazutun. Der fertige Käse wird dann in einen Topf getan und kann nach dem Erkalten gleich als Brotaufstrich verwendet werden. Von den Leuten wird er sehr gerne gegessen. Soll der beschriebene Käse als Belag Verwendung finden, dann muß die Masse wärmer gestellt werden, damit sich die Masse gehörig absondern kann, sonst ist der gekochte Käse für den Belag zu weich. Die weitere Behandlung ist die gleiche.

Briefkasten.

Z. B. 3. Die Ortskommandantur, Betriebsstraße Nr. 139, wird Ihnen darüber Auskunft erteilen können. **M. 38.** Auf Buchhalter bezieht sich diese Verordnung nicht.

Das Eisernen Kreuz erster Klasse ist dem Verwaltungsjunker beim Generalgouvernement in Belgien, Exzellenz v. Sandt, verliehen worden.

Emil Bassermann-Jordan, einer der Großen unter den Pfälzer Weingutsbesitzern, ist 81 Jahre alt, nach längeren Leiden in Dödesheim gestorben.

Graf von Kalnein, Obermarschall im Königreich Preußen, Königlicher Kammerherr und Mitglied des Herrenhauses, ist am 24. Dezember abends in Potsdam gestorben.

Intelligenzstreifen. In Österreich ist vor kurzem eine Verfügung erlassen, durch welche Personen höheren Alters, die zwar nicht das Einjährigen-Feuerzeugnis, wohl aber infolge ihrer Stellung im Leben einen Durchschnitt überragenden Bildungsgrad besitzen, im militärischen Dienst das Tragen eines besonderen Abzeichens an beiden Ärmeln — ähnlich dem Abzeichen der Einjährigen-Feuerzeugnis — gestattet ist. Die durch die sogenannten „Intelligenzstreifen“ auszeichneten Leute sind von der Verpflichtung der gewöhnlichen Kadetten- und Lagerarbeiten befreit. Es kommen in Frage Industrielle und Kaufleute, Beamte, Lehrer, Baumeister usw.; der Besitz eines größeren Vermögens oder Einkommens ist nicht von Einfluß.

Eine nachahmungswerte Fürsorge für Kriegerfamilien hat der Magistrat der Stadt Breslau getroffen, nach dessen Anweisung die dortigen Apotheken das für Angehörige von wehrunterstützungsberechtigten Kriegsteilnehmern verordnete Diphtherie-Hälfserum losen zu reichen haben, während die an Diphtheritis erkrankten Angehörigen von Kriegsteilnehmern im städtischen Allerheiligenhospital kostenfrei aufgenommen werden.

Fleisch als Weihnachtsgabe. Die Städtische Fleischhalde in Berlin-Wilmersdorf hat auch dieses Jahr Bevölkerungsfleisch in ansehnlichen Mengen überwiesen. Es wurden rund 4000 Personen bedacht, wobei das kleinste Quantum für einen Haushalt 2 Pfund betrug. Die Ausgabe des Fleisches fand im Turnsaal der Oberrealschule am Seepark statt. Der Kreis der Bevölkerung setzte sich zusammen aus Ortsarmen, Kriegerfrauen und Angehörigen, Kriegsbeschädigten, Kriegerwitwen und Tuberkulosekranken.

Gegen den Danziger „Brummtopf“. Der Landrat des Kreises Danziger Niederung erläßt folgende Mahnung: „Dwoohl ich annehme, daß die Bevölkerung angeleitet der ersten Zeit, diesmal von jetzt, das Herrenzähnen mit dem sogenannten Brummtopf, am Silvester- und Neujahrstage, sowie in der vorhergehenden und folgenden Zeit unterlassen wird, erfünde ich doch die Herren Gemeinde- und Gutsverwalter des Kreises sofort in ihren Ortschaften auf ortssübliche Weise bekannt zu machen, daß der vorher erwähnte Brauch verboten ist, und daß Zwiderhandlungen bestraft werden.“

Gubens Käsen bleiben Steuerfrei. Die Gubener Stadtvorordneten-Versammlung hat die Vorlage mit drei Stimmen Mehrheit abgelehnt, obgleich die Bürgerfamilie sich in Versammlungen und Vereinen für diese Steuer erläßt hatte. Ein Stadtvorordneten meinte, daß der jetzige Käsenplage würde Guben dann eine Ratten- und Mäuseplage erleben. Der Tierschutzverein Prinz Heinrich zu Schönthal-Carolath u. a. hatten sich für die Käsensteuer erläßt, während besonders Frauen dagegen waren. Daher auch die Ablehnung.

Handel und Volkswirtschaft.

Das russische Aktiengesetz in der Praxis.

Wohl ist es eine genügend bekannte Sache, dass das Aktiengesellschaftswesen in Russland erheblich im Rückstande geblieben ist gegenüber der Entwicklung in anderen Staaten. Ein paar Ziffern genügen, um dies zu veranschaulichen. Im Jahre 1909 wurden ausgewiesen:

Aktien-	eingezahltes Kapital
gesellschaften	in Mill. M.
in Deutschland	5223
in Russland	1500

Dazu ist aber zu bemerken, dass das deutsche Wirtschaftsleben noch eine andere Gesellschaftsform kennt und beträchtlich ausnutzt: die Gesellschaft mit beschränkter Haftung, (1914 in 27012 Unternehmungen mit 5 Milliarden Mark Kapital) dass aber zum Teil wohl auch eben deshalb die Zahl der Aktiengesellschaften im Deutschen Reich nicht eigentlich in einem richtigen Verhältnisse zur wirtschaftlichen Gesamtentwicklung steht.

Genug, Tatsache ist, dass das ganze grosse russische Reich ohne Finland nicht viel mehr Aktiengesellschaften aufwies als Belgien und es ist begreiflich genug, dass man seitens derjenigen Regierungsstelle in Petersburg, die die Industrie- und Handelsinteressen wahrzunehmen hat, seitens des Handelsministeriums den Hemmungen, die der Entwicklung des Aktienwesens entgegenstehen, nachgegangen ist. In einer Denkschrift des genannten Amtes konnte man nicht darüber hinweggehen, dass nicht das Gesetz einer Reform bedürfe, sondern nur seine Handhabung und dass namentlich in der „eigenartigen Politik des Ministeriums des Innern, das sich unter Maklakow zur Eröffnung neuer Aktiengesellschaften geradezu feindlich verhalten habe“, ein bedenkliches Hindernis zu erkennen sei.

Das Aktiengesetz ist in engstem Anschluss an einen alten Ukas vom 6. Dez. 1836 im IV. Buch des Kodex des Zivilrechts in den Artikeln 2139 bis 2198 (Ausgabe 1902) geordnet. Ein Ergänzungsgesetz datiert vom 21. Dez. 1901 und betrifft Vorschriften über Generalversammlungen und die Revision der Geschäftsführung. Das Gesetz steht auf dem Boden des Konzessionsprinzips: jede Aktiengesellschaft bedarf staatlicher Genehmigung, die Satzungen bedürfen der Genehmigung des Ministerkomitees. Nun ist danach ja allerdings schon das legale Prinzip der Konzessionierung geeignet, die Entwicklung zu hemmen. Aber in Wirklichkeit brauchte dieses Prinzip durchaus nicht durchbrochen zu werden, um eine befriedigende Gestaltung der Genehmigungsvorgänge zu ermöglichen. Gegen das Gesetz selbst glaubten allerdings schon die Vereinigten Staaten gelegentlich der Handelsvertragsschließung vorgehen zu können. Man hatte eine Reform des Gesetzes zur Bedingung des Handelsvertrages gemacht. Aber das Gesetz selbst weiss von den in der Praxis auftauchenden und massgebenden Hemmungen nichts.

Die Handhabung ist vor allem gegen jüdischen Einfluss und ausländisches Kapital gerichtet.

Nach einer gut informierenden Darlegung in der „Voss. Ztg.“ begann die Beschränkung der Juden im russischen Aktienwesen anfangs der neunziger Jahre. Die Handhabung suchte man namentlich in dem Geiste der die Juden betreffenden Gesetze, insbesondere in den Bestimmungen über den Erwerb von Grund und Boden. Wir wollen hier die Wandlungen nicht im einzelnen verfolgen, in denen das Handelsministerium Timirjasev eine Umkehr in der judenfeindlichen Praxis brachte (1906), bis Mitte 1913 mit der reaktionären Strömung (Maklakow, Schtschedrowitow, Kasso!) die Beschränkung jüdischer Personen im Aktienwesen wenigstens auf Gesellschaften, deren Zweck auf Boden ausnutzung gerichtet ist, wieder Eingang fand.

Am 16. Juli 1914 fanden wieder neue „Regeln“ den Weg in die Öffentlichkeit. Die Unterscheidung zwischen Gesellschaften, die den Boden bewirtschaften, und Gesellschaften, die Grund erwerben, um darauf Fabriken zu errichten, wurde fallen gelassen und nur bestimmt, dass Personen jüdischen Bekennisses in den Verwaltungen nicht die Majorität haben dürfen.

Während dieser ganzen, ein Vierteljahrhundert umfassenden Periode blieb aber der Grundsatz, dass eine Gesellschaft, in deren Verwaltung sich Juden befinden, als jüdisches Unternehmen anzusehen und denselben Beschränkungen hinsichtlich des Landerwerbes zu unterwerfen sei wie Personen jüdischen Bekennisses, voll in Kraft. Noch heute findet sich in den Satzungen der Bergbaugesellschaften die entsprechende Bestimmung, dass Liegenschaftserwerb und Landpachtung in Gebieten, wo dies für Juden und Ausländer verboten ist, nicht stattfinden kann.

Der gegenwärtige Zustand, der eine grosse Zahl grosser Fabrikunternehmungen in Russland in die Zwangslage versetzt, in Inner-Russland sich anzusiedeln, bringt natürlich für die nach jener Auffassung jüdischen oder ausländischen Gesellschaften außerordentliche Schwierigkeiten. Da die Regierung aber auf die Leistungen dieser Fabriken angewiesen ist, muss sie es hintanhalten, dass die Gesellschaften, die in vielen Gebieten keinen Grund erwerben können, etwa liquidieren. Etwas muss geschehen und so klingt es nicht unwahrscheinlich, was die „Voss. Ztg.“ berichtet, dass der Ministerrat es dem Handelsminister anheimgestellt habe, von Fall zu Fall zu entscheiden, ob eine evakuierte Gesellschaft überall in den Grenzen des Reiches den ihr zur Fortsetzung der Tätigkeit erforderlichen Grund und Boden erwerben dürfe. Die Entschließung des Ministerates soll nur einen zeitweiligen Charakter tragen. Erforderlich ist nur, dass der Handelsminister nachträglich die Genehmigung des Ministerates einholt. Es könnte sich also sehr wohl ereignen, dass der Ministerrat mit der Genehmigung des Handelsministers nicht einverstanden ist.

Für die betreffenden Unternehmungen ist das selbstverständlich so gut wie keine Lösung, denn sie sind dann völlig der Willkür des Ministerates ausgeliefert, wenn die Regierung, die ja nur während des Krieges die Unternehmungen am Werk wissen will, die Genehmigung zum Land erwerb, die der Handelsminister provisorisch erteilt hat, hinausschiebt, bis der Krieg vorbei ist und man der unangenehmen Gesellschaft auch wieder unbeschadet unangenehm werden kann. Es ist also wirklich geradezu eine Falle, die den Gesellschaften aus dieser „Entschließung“ des Ministerates erstehen müsste.

Wir glauben ja nun allerdings, dass das Problem des Auslands-Kapitals in Russland eine höchst anspruchsvolle und an sich zu behandelnde Sache ist, die sehr bald zu einer Lösung hindringen wird, die derartige echt russische politische Schachzüge der Verwaltung auf die Dauer unmöglich machen muss.

Auf dieses von Chwostow kürzlich angeschnittene Problem müssen wir demnächst näher eingehen.

v. Z.

Deutschland.

Vergleichter Zuckerrübenbau im Jahre 1916. Während im verflossenen Jahre der Zuckermarkt im Zeichen des Überflusses stand, hat sich das Bild inzwischen gründlich geändert infolge der gewaltigen Inanspruchnahme der Bestände durch Verfütterung des Zuckers, wozu die erhebliche Vermehrung des menschlichen Verbrauchs kam. Die Trockenheit des 1915 Sommers ging an den Rübenschlägen nicht spurlos vorüber, so muss der Rübenbauer zugunsten eines vollen, womöglich gesteigerten Anbaues der Zuckerrübe in Anspruch genommen werden. Das Preussische Landwirtschaftsministerium richtet im Interesse der Gesamtwirtschaft an die rübenbauenden Landwirte die Mahnung, auf einen möglichst umfangreichen Anbau der Zuckerrübe bedacht zu sein. Es sollte jeder dieser Interessenten bestrebt sein, mindestens die bisherige Fläche, wenn irgend möglich aber $\frac{1}{2}$ bis $\frac{1}{4}$ mehr als bisher anzubauen.

Regierungsvereinbarung über die Lieferung galizischen Petroleum nach Deutschland. Man telegraphiert aus Berlin: Die „Vossische Zeitung“ berichtet: Nachdem der Betrieb der galizischen Erdölquellen genügend wieder in Gang gesetzt worden war, schloss die deutsche Regierung mit der österreichischen Regierung eine Vereinbarung über 60,000 Tonnen Petroleum ab, die von August 1915 bis 1916 geliefert werden sollten. Allmonatlich kommen 12,000 Tonnen nach Deutschland, die der Zentralstelle für Petroleumverteilung überwiesen werden. Von dieser Stelle erhalten sämtliche Petroleumgesellschaften die Mengen Öl, die für den Verbrauch zur Verfügung stehen. Die deutsche Regierung musste, um die Beförderung galizischen Petroleum möglich zu machen, von Drohobycz bis Pasawa-Chyrowka, wo die zweigleisige Bahn zur deutschen Grenze beginnt, eine Rohrleitung legen, deren Kosten sich auf 30 Millionen Mark belaufen. Diese 30 Millionen Mark müssen selbstverständlich nach und nach bereingebracht werden. Außerdem übernahm die deutsche Regierung nach dem Abkommen noch 30,000 Tonnen sogenannte Leuchtölrückstände, die erheblich sind und nicht ohne weiteres zum entsprechenden Verkaufspreis in Deutschland abgesetzt werden können. Ein Teil der so entstehenden Verluste muss also auf das Petroleum überwälzt werden. Die österreichische Regierung hegte den verständlichen Wunsch, die galizischen Gruben für die Kriegsverluste zu entschädigen. Die deutsche Regierung beabsichtigt jetzt, da die früher vereinbarten 60,000 Tonnen Ende Januar ausgeliefert sein werden, einen Vertrag auf neue Lieferung abzuschließen. Die Besprechungen werden demnächst stattfinden.

Russland.

Ein russischer Eisenbahnbauplan. Im kriegswirtschaftlichen Zentralausschuss hielt jüngst N. N. Kuttler einen Vortrag über den Mangel an rollendem

Material und die Maßnahmen zu dessen Beseitigung. „Promyschlennost i Torgowlja“ vom 20. November bringt darüber die folgenden Angaben: In den ersten Jahren würden 60000 Eisenbahnwagen jährlich gebraucht werden. Die Waggonbauanstalten verlangten aber einen festen Auftrag auf mindestens fünf Jahre zu vorher festgesetzten Preisen.

Dagegen sprechen aber Rücksichten finanzieller Art. Ein Wagenbau in diesem Umfang würde jährlich 100 Millionen Rubel kosten, d. h. für die ganze Bauperiode 500 Millionen. Da aber durch die Vermehrung der Wagenzahl eine entsprechende Vermehrung des Lokomotivmaterials um jährlich 1700 bis 2000 bedingt wird, so entstehen weitere Ausgaben von jährlich 100 Millionen, d. h. weitere 500 Millionen Rubel. Ferner wird aber auch ein Ausbau der Knotenpunkte unabwendbar, um die Transportfähigkeit der Bahnen zu erhöhen. Auch hierfür sind mindestens 500 Millionen erforderlich, so dass für den Ausbau des bereits vorhandenen russischen Eisenbahnnetzes etwa 1 $\frac{1}{2}$ Milliarden Rubel benötigt werden. Die Mehrzahl der Teilnehmer an dieser Sitzung fanden an diesen Zahlen nichts Erschreckendes, da sie anerkennen, dass die Eisenbahnen der Lebensnerv der Industrie wären und dass man hierin keine Kosten scheuen darf, da vom Zustand der russischen Eisenbahnen die ganze Zukunft der russischen Industrie abhänge.

Der Vertreter der Privatbahnen, F. J. Schmidt, trat dafür ein, vorläufig die bestehenden Waggonfabriken auszunützen, die etwa 4000 Wagen jährlich liefern könnten, und das große Bauprogramm auf zwei Jahre nach Friedensschluss zu verschieben.

Der Ausweis der Russischen Staatsbank vom 21. Dezember bietet im Vergleich mit dem der Vorwoche folgendes Bild (in Mill. Rbl.):

Aktiva:	21. 12. 14. 12.
Bestand an Gold	1607,9 1607,2
Gold im Auslande	270,6 227,7
Silber und Scheidemünzen	35,2 33,6
Wechsel	397,0 395,0
Kurzfristige Schatzscheine	3362,5 3289,0
Vorschüsse, sichergestellt durch Wertpapiere	700,7 754,5
Vorschüsse, sichergestellt durch Waren	112,9 110,1
Vorschüsse an Anstalten des kleinen Kredits	79,2 82,5
Vorschüsse an Landwirte	22,7 22,8
Vorschüsse an Industrielle	8,3 8,1
Guthaben bei den Filialen der Bank	265,2 159,1
Betrag der umlaufenden Noten	5258,9 5201,3
Bankkapital	55,0 55,0
Einlagen	24,2 24,3
Laufende Rechnung des Staats- schatzes	202,5 214,1
Laufende Rechnung der Privaten	879,8 853,8

Allgemeines.

Starke Preiserhöhung für Schokolade in der Schweiz. Die Syndikatskammer der Schweizerischen Schokoladenfabrikanten erhöht laut „Neue Zürcher Zeitung“ in Anbetracht der bedeutenden Preissteigerungen für Zucker, Kakao, Kakao-Butter, Milch, Ausrüstungs- und Verpackungsmaterial usw., die Preise vom 10. Dezember ab um etwa 25 Prozent. Dieser Aufschlag sei weit davon entfernt, der Steigerung der Rohmaterialien zu entsprechen. Die Syndikatskammer der Schokoladenfabrikanten halte darauf, die Preise dieses wichtigen Lebensmittels in möglichst bescheidenen Bahnen zu halten. Über die Lage in der schweizerischen Schokoladen-Industrie wird geschrieben: „Die neutrale Schweiz hat bekanntlich durch die Gewaltherrschaft, die England zur See ausübt, ebenso wie andere neutrale Staaten stark zu leiden und viele ihrer Industrien befinden sich dadurch in einer schwierigen Lage. Eine der wenigen, die trotzdem einen guten Geschäftsgang aufzuweisen haben, ist das Schokoladengewerbe. Anfanglich hat der Krieg auch die stark einschränkend gewirkt. Die Industrie ist zum allergrößten Teil, mit ungefähr 70 pZt. der Erzeugungsfähigkeit auf die Ausfuhr angewiesen. In den ersten Monaten nach Ausbruch der Feindseligkeiten war ein Exportverbot erlassen worden und infolgedessen vermindernd sich die Sendungen nach dem Auslande um ca. 50 pZt. Im Oktober wurde das Verbot jedoch teilweise und später gänzlich aufgehoben. Es war den Fabrikanten gelungen, über Frankreich, Holland und Italien große Mengen Kakao einzuführen, während sie Zucker aus Deutschland und Österreich hereinbringen konnten. Die Befürchtung, dass es im eigenen Lande an Schokolade fehlen würde, waltete also nicht mehr vor. Später trat allerdings die Beschränkung ein, dass eine besondere Ausfuhrbewilligung angeordnet wurde, die aber zu Gunsten der Fabrikanten fast stets erteilt wurde. Es geschah dies, weil die Schweiz von den Bezugsländern Kompenstationen erhalten wollte. Der Bedarf an Schokolade ist gerade in den kriegsführenden Ländern aber sehr groß, da sie für die Armee viel zur Verwendung kommt und so dürfen sämtliche Schweizer Fabriken gut beschäftigt sein. Die Preisschwankungen, denen die Rohstoffe unterliegen, erweisen sich allerdings als ein Nachteil. Für die billigen Sorten Kakao, wie San Thomé, Accra sind die Preise von Franks 65 für 50 kg im ersten Kriegsjahr auf etwa Franks 120 gestiegen. Sie sind seitdem wohl etwas zurückgegangen, unterlagen aber vielfachen Schwankungen. Noch mehr sind die Zuckerpreise gestiegen, nämlich bis 100 pZt. Deutschland und Österreich sind die einzigen Länder, die diesem Rohstoff liefern. Ein nennenswerter Mangel daran ist aber nicht eingetreten, da es dem Bundesrat gelang, infolge von Kompenstationen fast stets die nötigen Mengen zu erhalten. Obwohl die Rohmaterialien so viel teurer geworden

sind, hatte bis jetzt für das Inland eine Erhöhung für die Verkaufspreise nicht stattgefunden, die Umsatzprovision, die früher dem Kleinhändler gewährt wurde, ist jedoch bedeutend herabgesetzt worden. Für das Jahr 1915 sind natürlich verlässliche Angaben noch nicht erhältlich. Im Vergleich zum vierten Quartal 1913 hat sich in 1914 im gleichen Zeitraum die Ausfuhr von 5066000 kg im Werte von Fr. 17,59 Millionen auf 5,90 Millionen kg im Werte von Fr. 19,51 Millionen gehoben“.

Luxemburg. 22. Dezember. Die Vereinigung der belgischen Glasfabrikanten beschloß die Inbetriebnahme verschiedener großer Glasfabriken, nachdem die bedeutenden Vorräte restlos an das neutrale Ausland abgesetzt worden sind.

Bukarest. 21. Dezember. Das Getreidelieferringeschäft auf 50000 Waggons kann als abgeschlossen betrachtet werden. Finanzminister Costinescu hat eingewilligt, dass die Hälfte des Ausfuhrzolls im Gold hier bezahlt wird, während die andere Hälfte in Gold bei der Reichsbank zu erlegen ist und beim Friedensschluss zum Parikurs zurückgekauft werden kann. Die Bezahlung der Ware findet an der Grenze statt. Bereits gekaufte Vorräte sind in das Geschäft einbezogen.

Sofia. 25. Dezember. Der Finanzminister hat den Umlauf deutscher Geldes bei einsm. Umrechnungsverhältnis von 1,25 Leva für die Reichsmark zugelassen.

Holländisches Ausfuhrverbot. Verboten wurde die Ausfuhr von altem Papier, Wickensamen, Lupinen samen, zurückgezogen wurde die zeitweilige Aufhebung des Ausfuhrverbotes für Kleesamen.

Börse.

Fonds.

Berlin. 27. Dezember. Der freie Verkehr an der Berliner Börse war heute nach farbloser Eröffnung merklich befestigt. Der Markt der deutschen Anleihen war behauptet. Japaner verkehrten fest. Russische Prioritäten und Anleihen waren leicht erholt. In anständischen Deviseen blieben die getriggerten Kurse gut behauptet. Holland und Schweiz fest, nur Wien matten.

Ultimogeld	5½% und darunter.
Geld über Ultimo	5½%—5¾%
Privatdiskont	4½%
Rubelnoten	15½%

Paris, 24. Dezember.	24. 12. 23. 12.
30% Französische Rente	63,75 63,75
4% Spanische äußere Anleihe	— —
5% Russen 1906	87,25 87,20
5% Russen von 1896	— —
4% Türken	— —
Banque de Paris	921 926
Credit Lyonnais	— —
Suez-Kanal	— —
Baku	— —
Briansk	— —
Lianosoff	— —

gegen Deutschland siehe in genauer Übereinstimmung mit den Versicherungen, die die dänische Regierung am Anfang des Krieges über Wahrung strengster Neutralität gegeben habe. Daher habe auch Dänemark das Recht, zu erwarten, daß seine Grenzen geachtet würden. Der Artikel des „Observer“, der sicherlich nicht ohne Absicht von englischer Seite in die Welt gesetzt ist, verdient in Deutschland niedriger hängt zu werden. Bei uns denkt kein vernünftiger Mensch daran, die dänische Neutralität zu verleugnen. Es genügt, darauf hinzuweisen, daß diese Frage von keinem Deutschen jemals auch nur gestreift wurde. England scheint hier die Methode zu verfolgen, andere anzuladen, um selbst Vorwände für ein Handeln zu finden, das schon mehrfach in England von der Marine nahestehender, einfürchterlicher Seite empfohlen wurde. Sollte in englischen Gehirnen der Traum einer Landung in Südtirol bestehen, so läßt uns das kalt. Unsere Truppen in Schleswig-Holstein würden dem Landungskorps den warmen Empfang bereiten, den es verdient. Wir sind gewiß, daß auch die Dänen ihre Neutralität zu wahren wissen würden.

Das Ende der Inder in Frankreich.

Reuter meldet, die indischen Truppen seien aus Frankreich entfernt worden. Dies geht aus der amtlichen Meldung hervor, daß der Prinz von Wales vor Abzug der indischen Truppen aus Frankreich den Truppen ein Telegramm des Königs überbracht habe, in dem dieser den Indern, die jetzt an einem anderen Kriegsschauplatz benötigt würden, warmen Dank für die geleisteten Dienste aussprach.

Was die Aufgabe des Balkanunternehmens bedeutet.

Besser ein schneller und falscher Erfolg, sagt G. J. Dillon im „Daily Telegraph“, vom 11. 12., als Unschlüssigkeit und Zögern. Das Balkanunternehmen muß zu irgendeinem Schluss gebracht werden. Für eine der beiden sich schroff gegenüberstehenden Auffassungen — Aufgabe oder Weiterführung — muß man sich entscheiden.

Da ich nicht militärischer Sachverständiger bin, kann ich keine der beiden Anschauungen verteidigen, aber ich habe guten Grund, zu glauben, daß die Aufgabe des Unternehmens, so starke Gründe auch dafür sprechen mögen, höchst wahrscheinlich den Anschluß Griechenlands und Rumäniens zur Folge haben und nicht nur den Verband der Hilfe von 1 Million Streitern berauben, sondern letztere sogar den Feinden zuführen würde. Da aber jetzt jeder Streiter zählt, nicht nur an der Westfront, sondern auch in Ägypten und im nahen Osten, so müßte alles nur mögliche getan werden, um die Streitkräfte der Verbündeten zu vergrößern. Wie ich höre, werden die ersten Überreste der serbischen Armee, die auf der Flucht wohlbehalten angelangt sind, jetzt organisiert, aber nach allem, was ich weiß, muß ich die militärische Lage doch immer noch als ernst bezeichnen.

Die Absperrung Deutschlands.

Die „Times“ sagen nach einer Kopenhagen Meldung in einem Artikel, der die Regierung in schärfsten Worten wegen des Handelsabkommens mit Dänemark angreift:

„Gerade gegen Dänemark, einen unserer ältesten und vielleicht allertreuesten Freunde, liegt

uns natürlich jede Unmöglichkeit völlig fern. Aber gerade das wohlverstandene Interesse der Neutralen fordert die möglichst schnelle Beendigung des Krieges und das stärkste Mittel zur Beschleunigung dieses Abschlusses ist nun einmal die Absperrung Deutschlands. Die freundschaftlichen Gefühle Englands werden von dänischer Seite mindestens mit gleicher Wärme empfunden. Aber in der Frage des Seehandels steht Dänemark wie alle anderen Neutralen gegen England.“ Das Abkommen, das dem dänischen Handel einige Erleichterungen brachte, ist bekanntlich in ganz Dänemark mit größter Genugtuung aufgenommen worden.

Außlands innerer Zerfall.

Der Korrespondent der „Voss. Zeit.“ in Stockholm, der frühere Petersburger Referent dieses Blattes, Herr Th. Behrmann, drückt seinem Blatte erneut pessimistische Schilderungen über die innere Lage in Russland. Er meldet unter dem Stichwort „Russlands innerer Zerfall“ aus Stockholm:

„Ein mir vorliegendes Rundschreiben der Hauptverwaltung des russischen Roten Kreuzes an die Provinzverbände, das als vertraulich bezeichnet ist, fordert die Einzelverbände zur energetischen Tätigkeit auf und befiehlt das fast gänzliche Verkaffen des Einkaufs von Spenden. Aus dem Schreiben erscheint mir übrigens die interessante Tatsache, daß seit Kriegsbeginn bis zum 1. Dezember 1915 die Gesamtleistung des Roten Kreuzes nur etwas über 10 Millionen betragen haben, von denen 2 Millionen für die Verwaltung verausgabt worden sind.“

Das völlige Rechnungschaos im Städtebund und Senatsverband, die selbst für Russland unerhörten Unterschäfte auf den Staatsbahnen und die umfangreichen Hungernot veranlaßten nunmehr selbst die rechtsstehenden russischen Zeitungen, den beginnenden Zerfall Russlands zuzugeben. So leitartikelte der „Sowjet“ in seiner jüngsten Nummer: „Wir können die traurige Wahrheit nicht mehr verschweigen, daß unser Land seiner großen Arme unwürdig ist. Nebenall stehen wir auf völlige Desorganisation, Ungeschicklichkeit, Spekulation, Bestechung und sonstige verbrecherische Tätigkeit. Es fehlt an Lebensmitteln, an Heizmaterial. Jedermann sorgt nur für die eigene Tasche, während die gesamte Bevölkerung leidet, hungrig, in Kälte und ohne Nahrung lebt.“ Zum ersten Mal seit Kriegsbeginn erschallen derartige Taten in der patriotischen russischen Presse. Seitdem auch die Mobilisation der russischen Kriegsindustrie sich als Seifenblase erwiesen hat, scheint den Kriegsbegeisterten der Ruf „Alles für den Sieg!“ im Hause stecken zu bleiben.“

Behrmann ist schon seit Jahren als Korrespondent deutscher Zeitungen in Russland tätig und man muß annehmen, daß er die Verhältnisse richtig einschätzt. Für die russischen Großstädtler werden die pessimistischen Schilderungen auch sicherlich zutreffen, inwieweit sie freilich auch für die Lage auf dem Lande passen, lassen wir vorläufig noch dahingestellt.

Die Teuerung in Russland hat, wie nach dänischen Meldungen die russischen Zeitungen schreiben, zu einer Anarchie der Preise geführt, die eine Unterernährung der armenen Volkskreise verursache. Der Moskauer Adel hat sich von dem forschrittlischen Dumablock aufgestellten Forderungen angelehnt. Dadurch vertieft sich der zwischen Petersburg und Moskau bestehende Gegensatz.

Auch aus Finnland kommen trübe Nachrichten. In Stockholm eingetroffene Zeitungen aus Helsingfors berichten über den in Finnland herrschenden Getreidemangel. Die Zufuhren aus Russland haben schon seit langer Zeit aufgehört. In großen Teilen Finlands herrscht vollkommen ein Brotmangel. Die Blätter verlangen einstimmig, daß die russische Regierung den

hohen Zoll auf ausländisches Getreide aufhebe, damit Finnland sich selbst mit amerikanischem Getreide versorgen könne.

Zur Moskauer Deutschenhetze.

Nach dem „Russo-Slowo“ hat die Regierung angeordnet, daß keine gerichtliche Verfolgung gegen die höheren Verwaltungsbürokraten Moskaus eingeleitet werden soll, die beschuldigt werden, die Moskauer Deutschenhetze im Mai begünstigt zu haben. Alle Ansprüche auf Schadenerstattung für den vom Böbel angerichteten Schaden sollen privat und außergerichtlich erledigt werden.

Teuerung und Knappheit an Butter in Frankreich.

Die „Guerre Sociale“ vom 15. Dezember rollt die für Frankreich genau so wie für uns dringende Butterfrage auf, bespricht die Gründe der Teuerung und die Mittel zu ihrer Befestigung. Mit der der französischen Presse in Kriegszeiten eigentümlichen Disziplin umgeht das Blatt alle genauen Angaben über die Beziehungen in Frankreich mit der Bemerkung, es sei überflüssig, die ungeheuren (excessif) Preise zu erwähnen, die die Butter jetzt koste, jeder französische Verbraucher wisse genug. Diese außergewöhnliche Preissteigerung werde allenfalls auf den Krieg zurückgeführt, der ja für alles Mögliche und Unmöglichkeits herhalten müsse; des weiteren begründet man sie mit der Verminderung der nationalen Viehbestände, der Knappheit an Arbeitskräften und der Teuerung in Hintermitten. Kurz, man beziehe sich dabei immer auf die Verhältnisse und nie auf die Personen. Aber es sei ja an der Zeit, die Dinge genauer zu betrachten.

Im Moment der Mobilisierung sei die Butter infolge des Milchausfuhrverbotes sehr im Preis gefallen; damals hätten die großen Butterfirmen der Normandie, deren Haltung die ganzen Märkte bestimmte, sich reichlich eingedekt in ihren Kühlräumen. Als dann nach einiger Zeit die Verhältnisse auf dem Buttermarkt sich wesentlich verschlechterten, waren sie natürlich Herren der Sachlage. Nach Ansicht des Schreibers in der „Guerre Sociale“ wäre die Festsetzung eines Höchstpreises das einzige Richtige; aber unglücklicherweise sei das Höchstpreisgesetz noch nicht endgültig beschlossen, und ebenso unglücklicherweise sei die Durchführung von Höchstpreisen sehr kompliziert und schwierig. Nun aber habe die Verwaltung ein ganz einfaches, sicherwirkendes Mittel zur Verfügung: das Fußverbot. Das Verbot könnte zurückgenommen werden, sobald die Butter wieder auf normalem Preisstände, d. h. auf einem Preisstand, der den gegenwärtigen Kosten der Erzeugung entspricht und für den Verbraucher erschwinglich ist. Es müsse endlich ausgeprochen werden, daß die Firmen, die die Butter nach England ausführen, ihr Interesse fänden an hohen Preisen. Notfalls könnten sie sogar auf Gewinne beim Einkauf verzichten, da sie ja schon am Wechselkurs verdienen; denn je höher die Kurse seien, desto höher die Gewinne für die Ausfuhr.

Zweierlei ist bemerkenswert an diesen Ausführungen; einmal daß der Export nach England einer der Hauptfaktoren der französischen Teuerung ist, und dann die Konstatierung, daß der französische Wechselkurs so tief steht, daß die Gewinne aus ihm allein genügen. Hoffentlich geht das „herzliche Einvernehmen“ soweit, daß ein französisches Butterausfuhrverbot in England nicht zuviel Missstimmung erregt.

„Seine ganze Stimmung während des Aufenthaltes hier ist also eine gute gewesen?“ fragte Friedrich. „Ich meine deshalb, weil man doch aus der Stimmung Schlüsse ziehen könnte. Zum Beispiel, eine an den Tag gelegte ungesellige Dame oder Gewohnheit möchte die Vermutung rechtfertigen, daß er sich vielleicht auf eine weite, einsame Wanderung begeben möge.“ Ada Lindencrone antwortete nicht sogleich. Friedrich wandte den Blick von ihr, wie um ihr Zeit zu lassen, und sah über die Veranda hin. Ihre Brüstung war mit Geranien bestanden, mit blutrot blühenden Geranien. Die hoben sich ab von dem blauen Duft der Ferne und des kegelförmigen Berges gegenüber. Wie still und schön das ist, dachte Friedrich. Und er fühlte es plötzlich als gut und seltsam wohltuend, daß hier ein fremder Mensch an seinen Dingen Anteil nahm, daß jemand mit ihm dachte und seine Sorgen erwog.

„Halten Sie Ihren Bruder für einen Mann, der die Einsamkeit sucht?“ fragte sein Gegenüber. „Die Einsamkeit sucht?“ wiederholte Friedrich. Er geniert sich wieder ein wenig. Es kam ihm jetzt wie etwas Kühles und Bedächtloses vor, daß er so wenig von Walter sagen konnte. Wenn Walter je von seinem Leben gesprochen, so war es immer die Erwähnung vieler Namen oder Personen gewesen, unabsichtlich, oberflächlich waren sie genannt, aber immer irgendwie mit seinen Reisen, seinem Tag, seinen gesetzigen Bedürfnissen

Eine Moschee in Paris.

Den Franzosen droht bei der Erfüllung ihrer Machtsbestände der Atem auszugehen. Und nun wollen sie zur Gemünnung moschmedanischer Truppen eine Moschee bauen! Der in Konstantinopel erscheinende „Idam“ sagt, daß die Franzosen alles aufstellen, um die moschmedanische Kolonialbevölkerung an sich zu fesseln. Um deren Wohlwollen zu gewinnen, beschäftigte die französische Regierung, in Paris eine Moschee nach dem Muster der Adrianopeler Selim-Moschee nach der Asja Sofia die schönste in der Türkei zu bauen.

Kleine Kriegsnachrichten.

Englische Uebergreifse. Im Hagg ist der Bericht eingetroffen, in Falmouth sei am Donnerstag von einem aus Amerika nach Rotterdam zurückkehrenden holländischen Dampfer die aus etwa 600 Säcken bestehende Post von Bord geholt worden. Auch dem heute in Rotterdam angekommenen Dampfer „Christian Michelsen“ seien 40 Säcke holländischer Post von Bord geholt worden.

Die Vormundschaft der Entente. Dem „Temps“ zufolge, begab sich der englische Konteradmiral Phillips, früher Leiter des Transportwesens für die Darstellanten, an der Spitze einer englischen Marinekommission nach Sewastopol und Nikolaev zur Inspektion beider Häfen.

Russische Mannschaftsnot. Bis jetzt wurden russische Landstürmer zweiten Aufgebots, die in Fabriken für Kriegsbedarf arbeiten, von der Einberufung verschont. Nun hat, wie wir aus Stockholm erfahren, die Mobilisationsabteilung angeordnet, daß diese Arbeiter spätestens bis zum ersten März einzuberufen werden.

Die englischen Verluste. Amtlich wird aus London unter dem 24. Dezember mitgeteilt, daß die Verluste der Briten auf allen Kriegsschauplätzen bis zum 9. Dezember betrugen: In Mannschaften 119 923 tot, 338 758 verwundet, 69 546 vermisst, an Offizieren 7 367 tot, 13 355 verwundet, 2 149 vermisst.

Leute Telegramme.

Eigene Telegramme und Funksprüche der „Deutschen Lodzer Zeitung“.

Schweres Eisenbahnunglück.

Posen, 28. Dezember. Amtlich. Heute morgen 3 Uhr 40 Minuten entgleiste ein von Berlin kommender Militärurlauberzug bei der Durchfahrt auf dem Bahnhof Bentzien. Von den Urlaubern und dem Begleitpersonal wurden 18 getötet und 47 verwundet. Der Sachschaden ist bedeutend.

Von der amerikanischen Friedensgesellschaft.

Kopenhagen, 28. Dezember. Wie die Kopenhagener Blätter melden, wird der amerikanischen Friedensgesellschaft verboten, in Kopenhagen Versammlungen abzuhalten. Kein Amerikaner wird die Erlaubnis erhalten, öffentlich oder in privaten Vereinen zu sprechen. Daher ist anzunehmen, daß die Reisegesellschaft schnellstens Kopenhagen wieder verlassen wird.

Bluttat in der römischen Aristokratie.

Lugano, 28. Dezember. Graf Frenoglio, ein bekannter Herrreiter und Rittmeister im Dragoner-Regiment Piemonte Reale, fuhr gestern mit seiner Geliebten, der Gräfin d’Allesandro Salvacci spazieren. Vor der Porta del Popolo überrannte der Gatte der Gräfin, der beiden in einem Automobil folgte, das Gespann, tötete Frenoglio durch einen Revolverschuß und entstellt die Gräfin durch viele Messerschüsse für Lebenszeit.

Die Erwartung des Iddius.

Roman

von

Sophie Hoechstetier.

Copyright by Grethlein & Co. G. m. b. H. Leipzig 1914

(S. Fortsetzung.)

Damit verließ das Ehepaar Schädi die Giebelstube. Friedrich trat ans Fenster. Man könnte den See überblicken — er sah so greifbar nahe, nur durch die grüne Wand der Nussbäume vom Hause getrennt. Und dribbel stand ein schöner, kegelförmiger, in der Abendluft veilschenfarbiger Berg. Die Jungfrau kann das nicht sein, dachte Friedrich, die ist wohl weiß. Er fühlte nichts für das schöne Bild da draußen, seine Gedanken waren bedrückt und erregt. Es fiel ihm ein, er müsse sich umkleiden, wenn die Dame ihn empfing. Und so öffnete er seinen Koffer.

Frau Schädi kam bald zurück. Die junge Frau Lindencrone erwartete Herrn Gravenreuth auf der zweiten Veranda — eine Treppe tiefer, als er wohnte. Sie sei schon dort.

Friedrich folgte der Frau Schädi die knarrende, steile, helle Stiege hinunter auf die Galerie.

Frau Schädi eilte distret weiter — und am Rand der Galerie sah er eine schlanke, blonde Frau stehen.

Er läßt — nicht ganz gewandt — auf sie zu, verbeugte sich und nannte seinen Namen.

Wie blond ist diese Frau, dachte er — ja, und sie hat dunkelblaue, ganz dunkelblaue Augen.

Ada Lindencrone gab ihm die Hand. Eine schmale, weiße Hand. Und sie sagte:

„Verzeihen Sie, daß ich Sie nicht hereinbidden kann. Meine alte Freundin ist heute krank. Aber hier stört niemand. Es wohnt niemand sonst noch im Sigris.“

„Danke“, antwortete Gravenreuth befangen. „Sie sind in einer aufregenden Angelegenheit hier, Leutnant Gravenreuth“, fuhr die Dame fort — sie stand noch an die Brüstung gelehnt — befreite sich aber dann, daß dies nicht gastlich aussahen möge und nahm Platz und Friedrich folgte ihr.

„Aber Sie dürfen gewiß sein, daß der Wirt die richtigen Maßnahmen eingeleitet hat. Es ist ja auch möglich, Professor Gravenreuth macht seine Alpenwanderungen weiter. Er erzählte uns, daß er dergleichen oft getan habe und ein ganz geliebter Bergsteiger sei. Von München aus wäre er oft wochenlang in den Bergen gewesen.“

„Ich weiß wenig von den Gewohnheiten meines Bruders“, sagte Friedrich — in irgend einer Hilflosigkeit, in einem plötzlichen Vertrauen.

Dies mochte die blonde Dame vielleicht fühlen, denn sie antwortete rasch:

„Von denen, die von der Natur gewollt unsere Nächste sind, wissen wir oft seltsam wenig. Und Sie sind viel jünger als Ihr Bruder, Leutnant Gravenreuth.“

„Das ist es — aber ich wollte mir erlauben, zu fragen, gnädigste Frau, wie Sie meinen Bruder fanden. Wie er ging. In welcher Stimmung, meine ich. Die Wirtin hat mir erzählt, mein Bruder habe den letzten Abend in ihrer Gesellschaft verlebt. Ist er gewesen, wie er sich gewöhnlich zeigte?“

Die junge Frau mit den reichen, mattblonden Haaren, die sie auf eine eigene und anmutige Art zu einem schweren, tiefen Knoten gefaßt trug, senkte ein wenig die Stirn auf die Hand.

„Lassen Sie mich nachdenken. Wenn man einen Menschen, von dem man dann erfährt, daß er

vielleicht einen gefährlichen oder unbestimmten Weg ging, zuletzt gesprochen hat, kommt man leicht dazu, seiner Art und seinen Worten einen anderen Sinn zu hinterlegen. Ich habe natürlich schon darüber nachgedacht: wenn ich es genau erachte, Professor Gravenreuth ist an jenem Abend nicht anders gewesen, als man ihn dann kannte, wenn er die Neigung hatte, mehr und ausführlich zu sprechen. Das tat er manchmal, er war dann angeregt und lebhaft.“

„Seine ganze Stimmung während des Aufenthaltes hier ist also eine gute gewesen?“ fragte Friedrich. „Ich meine deshalb, weil man doch aus der Stimmung Schlüsse ziehen könnte. Zum Beispiel, eine an den Tag gelegte ungesellige Dame oder Gewohnheit möchte die Vermutung rechtfertigen, daß er sich vielleicht auf eine weite, einsame Wanderung begeben möge.“ Ada Lindencrone antwortete nicht sogleich. Friedrich wandte den Blick von ihr, wie um ihr Zeit zu lassen, und sah über die Veranda hin. Ihre Brüstung war mit Geranien bestanden, mit blutrot blühenden Geranien. Die hoben sich ab von dem blauen Duft der Ferne und des kegelförmigen Berges gegenüber. Wie still und schön das ist, dachte Friedrich. Und er fühlte es plötzlich als gut und seltsam wohltuend, daß hier ein fremder Mensch an seinen Dingen Anteil nahm, daß jemand mit ihm dachte und seine Sorgen erwog.

„Halten Sie Ihren Bruder für einen Mann, der die Einsamkeit sucht?“ fragte sein Gegenüber. „Die Einsamkeit sucht?“ wiederholte Friedrich. Er geniert sich wieder ein wenig. Es kam ihm jetzt wie etwas Kühles und Bedächtloses vor, daß er so wenig von Walter sagen konnte. Wenn Walter je von seinem Leben gesprochen, so war es immer die Erwähnung vieler Namen oder Personen gewesen, unabsichtlich, oberflächlich waren sie genannt, aber immer irgendwie mit seinen Reisen, seinem Tag, seinen gesetzigen Bedürfnissen

verknüpft. Man mußte sich Walter immer in einem belebten und bewegten Kreis denken — er hatte in München stets, schon als Student seine Zimmer in Familienpensionen gehabt, alles Dinge, die nicht auf eine Neigung zur Einsamkeit deuteten. Und doch wiederum — wenn er zu Hause gewesen, isolierte er sich gerne. Man kann dann fast nur zu den Mahlzeiten, und er möchte keine Besuche



Schmerzgebeugt teilen wir allen Verwandten, Freunden und Bekannten mit, daß unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Pauline Snappé geb. Stenske

nach langem schweren Leiden Montag, den 27. Dezember d. J., um 9 Uhr abends, im 62. Lebensjahr sanft entschlafen ist. — Die Bestattung unserer teuren Entschlafenen findet Donnerstag, den 30. Dezember, um Punkt 11/2 Uhr nachmittags vom Trauerhause, Schkolna-Straße Nr. 32 aus, auf dem alten evangelischen Friedhofe statt.

Um stilles Beileid bitten

die tiefbetrübten Hinterbliebenen.

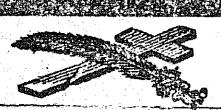


Schmerzerfüllt teilen wir allen Verwandten, Freunden und Bekannten mit, daß am 27. ds. Mis., um 11/2 Uhr früh, unsere herzensgute Mutter, Schwester, Großmutter, Urgroßmutter und Tante

Eleonora Dittrich geb. Kirchof

im Alter von 84 Jahren sanft entschlafen ist. — Die Beerdigung der teuren Entschlafenen findet Mittwoch, den 29. d. Mis., um 2 Uhr nachmittags, vom Trauerhause, Panstastraße Nr. 60 aus, auf dem alten katholischen Friedhofe statt.

Die trauernden Hinterbliebenen.



Allen Verwandten, Freunden und Bekannten bringen wir hierdurch die traurige Nachricht, daß am 24. Dezember unsere liebe, gute, unvergessliche Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

verw. Friederike Lennerz geb. Henning

im ehrenvollen Alter von 82 Jahren plötzlich am Herzen verstorben ist. Die Beerdigung der lieben Entschlafenen findet am 29. Dezember vom Trauerhause Petrikauerstraße Nr. 23, um 11 Uhr vormittags auf dem alten katholischen Friedhofe statt.

Um stilles Beileid bitten.

Die tiefbetrübten Hinterbliebenen.

Lodz, Berlin, Barmen, Emden, Mamadisch

Das Deutsche Knabenprogymnasium

in Lodz, Ogłoskastraße Nr. 90, bringt zur allgemeinen Kenntnis, daß die Annahmeprüfungen in die 3 Vorbereitungs- und 4 Gymnastikklassen am 5. Januar beginnen.

Anmeldungen von Schülern werden täglich von 10—12 und von 2—4 Uhr in der Kanzlei entgegengenommen.

3608

H.C. Krüger, Barkgeschäft, Berlin W. 8, Friedrichstr. Nr. 193 a.



Billigste Bezugsquelle für Botterielose
jeder Art zu günstigsten Bedingungen.

Telegrammadresse: „Goldquelle“.

4597

Lodzer Freiw. Feuerwehr.

Donnerstag, den 30. Dezember,
um 6 Uhr abends:

Signal-Habung

der Signallisten sämtlicher 9 Züge
im Requisitenhause des 3. Bogen.

Das Kommando.

! Zigaretten!

Erstklassiges Engross-Lager:

Odrodowa-Straße Nr. 13,
empfiehlt sich der geehrten Kundin.

111 Dieselben Bedingungen wie im Monopol!!!

P.S. Beim Einkauf wird die Vorzeigung der Genehmigung verlangt.

3625

Die Dampfbäder

werden von morgen ab jeden Donnerstag, Freitag und Sonnabend geöffnet sein.

3624

Mannenbäder sind wie bisher die ganze Woche geöffnet.

Zentral-Bad, Zachodnia-Straße Nr. 38.

Bierzapfer,

gemordt und umstichtig, der Deutsch u. Polnisch spricht und imstande ist, den Bierzapfer ausführlich zu vertreten, kann Stell'ng finden.

Zugabe unter „O. A.“ sind zu richten an die Schriftleitung dieser Zeitung.

Billig Globin!

der Firma 3627

Fritz Schultz
zu bekommen Odrodowastraße 12.

Hühnerfedern, Entenfedern etc.

werden jedes Quantum gegen so-

fortige Kasse von großer deutscher Import-Firma gelauft.

Bemerkte Off. unter Chiffre S 4th

an die Hohenstein & Voß
A.-G. Berlin.

Das Restaurant „Louvre“

Petrikauer Straße Nr. 86.

bedient sich mitzutun, daß für den

Silvesterabend

im Obergeschoss und in den unteren Räumen besondere Tische für Familien und Gesellschaften vorbereitet wurden, die das Neue Jahr begrüßen wollen.

Zur Begrüßung des Neuen Jahres wird ein ausgezeichnetes Orchester spielen.

Es wird gebeten, sämtliche Bestellungen frühzeitig im Restaurant „Louvre“ zu bewerkstelligen.

Für vorzügliche in- und ausländische Getränke verschiedener Sorten ist bestens gesorgt.

Die Prüfungen beginnen am 3. Januar 1916.

3594

Anmeldungen in alle Klassen des Knaben- und Mädchen-

Gymnasiums vom 28. Dezember an, täglich von 10—1 Uhr.

3595

Eine Sendung neuer

Gymnasial-Kurse

unter d. Leitung d. vereid. Rechtsanwalts M. A. Andres

Audreja-Straße Nr. 4.

3596

Die Prüfungen beginnen am 3. Januar 1916.

3597

Schreibmaschinen

„Adler“ (Orzel)

ist aus Frankfurt am Main eingetroffen.

3619

Passage Meher Nr. 5.

3620

Badefenster, Kartoffeldämpfer, Kartoffelquetscher, Karbölampen

fabriziert in guter Ausführung

3621

G. O. Kühn, Lodz, Zgierla-Straße Nr. 56.

3622

Dele Bezugsquelle für Biederbecker.

3623

9358

Fenster-Glas.

Alle Dimensionen u. Sorten zu haben bei

3624

L. Lewin, Glasimport,

Salontorstraße Nr. 13.

3625

7. Preuß. Süddeutsche Klassen-Lotterie.

1. Klasse Ziehung am 11. und 12. Januar 1916.

Preise Mark 40.—20.—10.—5.—

oder für alle 5 Klassen im

Lose in 1/1, 1/2, 1/4, 1/8 Abschnitten

voraus Mark 200.—100.—50.—25.— zu verkaufen.

Kiewa, Königl. Preuss. Lotterie-Einnnehmer,

Berlin C. 2, Schlossplatz: 3

3626

Preussische Original-Lose.

Ziehung 1. Klasse 11.—12. Januar 1916.

1/1 — 1/2 — 1/4 — 1/8

40.—20.—10.—5.—Mark und Porto

event. Vorauszahlung der 1.—5. Klasse gegen amtlichen Gewahrsamschein 1/1 200.—

1/2 100.—1/4 50.—1/8 25.—Mk.

Gustav Sponholz,

Königl. Preuss. Lotterie-Einnnehmer.

W. Danielczyk, Petrikauer Str. Nr. 127. 3530

3627

Spendenliste.

Vom 13. Dezember sind in der Trinitatiskirche folgende Spenden eingelaufen:

Für die Armen der Eininde: Arthur Goltz — 3 Abl. J. M. Wagner —

Sachen und 10 Abl. A. Schilde — 10 Abl. Fr. Förster — 5 Abl. W. Lütkens — 4 Dutzend

Strümpfe, Weyrauch — getragene Sachen, Karl Büsser — ein Doppeltuch, M. Fischer — 10 Abl.

Gustav Bennich und Fr. — 100 Abl. M. Weigold — 5 Abl. Herr Demirich — 2 Abl. O. Witz —

getragene Sachen — 10 Abl. Fr. Wolff — 2 Abl. Fr. Höller — getragene Sachen, Fr. Slippe —

10 Abl. Fr. Klemm — 37 Abl. Stoff, Abel und Schmidt — 15 Abl. N. II — getra —

gene Sachen, O. Krime — 5 Abl. Seidel von Zwischenverkauf — 8 Abl. Seidel 3 Abl. Sieber — 1 Abl. Fr. Keller — getragene Sachen und 1 Abl. W. G. — getragene Sachen, Bruno Mühlle —

3 Abl. A. Scholz — 10 Abl. E. Herzog — 5 Abl. Fr. Schicht — 5 Abl. Siebenicher — 2 Abl.

R. Marczewski — 5 Abl. A. Marczewski — 1 Abl. Schwalbe — getragene Sachen, A. Mühlle —

3 Abl. Altengesellschaft Scheibler — 200 Abl. Förster — 2 Abl. W. Bauer — Jackett und 5 Abl.

R. Kutsch — 5 Abl. Witke — 2 Abl. Strenge — 3 Abl. Gernoth — 10 Abl. Tschepe — 2 Abl.

R. Lange — 2 Abl. Höfmann — 2 Abl. Schmidt — 3 Abl. Kellisch — 3 Abl. Teßlaß — 1 Abl.

Semionow — 1 Abl. Baumann — 3 Abl. Prinz — 1 Abl. Schner — Fischer — 1 Abl. Ziegler — 10 Abl. Fr. M. Ziegler — 10 Abl. Friedrich Maß — 1 Abl. 50 Kop. und Stoff, Fr. L. Schmidt —

5 Abl. Pamionow — 1 Kinderzeug und 1 Kindermantel, G. Habrian — 1 Stück Welsware

und 10 Abl. Anna Gehring — 3 Abl. Fr. Stark — 2 Abl. A. Vogel — 10 Abl. Johann Dogel —

10 Abl. Gustav Bredow — 10 Abl. Gustav Bredow — 10 Abl. M. A. — 1 Abl. J. Hoffmann — 3 Abl.

— 1 Abl. A. Wisniowski — 1 Abl. A. H. — 1 Abl. Hauptmann — 3 Abl. N. II — 1 Abl.

50 Kop. Fr. Schiller — 12 Schürzen und 12 Tritotagen, Fr. Mantas — 3 Abl. O. A. — 2 Abl.

Fr. Sillahn — 3 Abl. N. II — 25 Abl. Julius Wernder — 1 Abl. H. Hubert Mühlle — 12 Abl.

Lubiniecka — getragene Sachen, Döring — getragene Sachen, O. Herberg — 2 Abl. Schmidt —

getragene Sachen, Schwarzer — 5 Abl. Pfleifer — 2 Abl. 40 Kop. Fr. Lipinski — 3 Abl. Fr. Lutzsch — getragene Sachen und 1 Stück Stoff, S. Matejko — 5 Abl.

H. Döring — sechs Hüte, Fr. O. Thulke — 2 Abl. Fr. Bennich — 1 Abl. Fr. Strümpfe

und Gelle, Fr. Lange — getragene Sachen, Fr. Schulz — 5 Abl. Fr. Schwalbe — 5 Abl. G. Kamerer — 3 Abl. Fr. Kamerer — 2 Abl. Fr. Jäger — 2 Abl. A. Rothert — 15 Abl. G. Scherer — 5 Abl. Otto Koch — 10 Paar Haussandale, Fr. Einhorn — getragene Sachen, Tom — getragene Sachen, Fr. Hochmuth — 20 Paar Strümpfe und 4 Abl. 20 Kop. vom 2 Missions —

fränzchen, Fr. Berg — 2 Abl. W. Griesbach — 5 Abl. W. Propp —